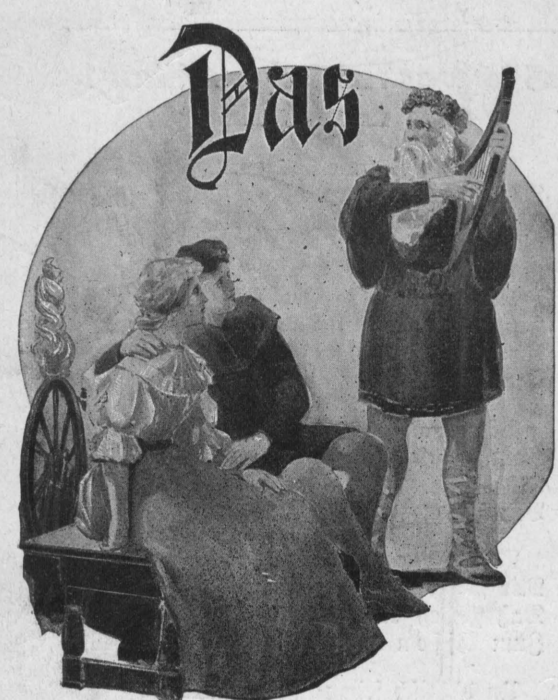




Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 2. St. Louis, Mo., März 1903. Nummer 4.

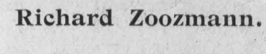
Das deutsche Lied.

Ob Meereswogen, Bergeskämme,
Ob fremde Sitte, fremdes Land
Auch trennen deutsche Bruderstämme —
Es eint sie doch e i n starkes Band.
Das schlingt sich um die Deutschen alle
Wie eine Kette Glied für Glied,
Drum preiset, wo es auch erschalle,
Das deutsche Lied!

Es braust der Wald, vom Sturm durchflogen,
Und die Schalmei klingt auf der Alm,
Gigantisch donnern wilde Wogen
Gen Himmel ihren ewigen Psalm.
Und Vogelsang und Wipfelrauschen,
Und Kraft und Liebreiz — alles zieht
Durch deine Seele, willst du lauschen
Dem deutschen Lied!

Wenn blau der Himmel, fern die Plage,
Entströmt ein Lied der Kehle leicht;
Singt auch am sonnenlosen Tage,
Daß von der Stirn die Sorge weicht.
Nicht nur die Freude mitzutheilen,
Die eine Menschenbrust durchzieht,
Auch trösten kann und Schmerzen heilen
Das deutsche Lied!

Gott selbst mag gerne Lieder hören:
Im Anfang waren Wort und Klang!
Drum tönet ihm in Jubelchören
Seit Ewigkeit der Schöpfung Dank.
Und wenn der Erdball geht zu Grunde,
Die Sonne mitleidlos verglüht,
Klingt noch vom letzten Menschenmunde
Ein deutsches Lied!


Richard Zoozmann.





Tyrannei der „Sängerfest-Gesellschaft" von Baltimore.

(Aus der „Philadelphia Gazette".)

„„Das Bundes-Musik-Comite war zu der Ueberzeugung gekommen, daß es im Interesse des Sänger-Friedens gerathen wäre, die Komponisten der drei Preislieder, Friedrich Hegar, Gottfried Angerer und Franz Len, welche sämmtlich in der Schweiz wohnen, als Preisrichter zu engagiren, und das Collegium durch Hinzuziehung zweier amerikanischen Musik-Verständigen, welche zu wettsingenden Gesangvereinen in absolut keiner Beziehung stehen und in Städten wohnen, in denen keine Bundes-Vereine sich befinden, zu vervollständigen. Der Beschluß des Musik-Comite's fand die Gutheißung sämmtlicher Bundes-Vereine und aller Leute, welche in Sängerkreisen leitende Rollen spielen, Sängerfeste gründlich kennen und mit der unter ihren Kameraden herrschenden Strömung völlig vertraut sind. Die Ausführung des Beschlusses wurde für das beste und einzige Mittel gehalten, um den Sänger-Fehden vorzubeugen, die der Entscheidung der Preisrichter mit ebenso unfehlbarer Sicherheit zu folgen pflegten, wie regnerische Tage sehr vielem Sonnenschein. Die Herren in Baltimore, die in jeder Beziehung sich gescheidter glauben, als die ältesten Sängerfest-Veteranen und eine geradezu autokratische Selbstherrlichkeit zur Schau tragen, waren anderer Meinung. Sie scheuten sich vor den Mehrkosten und der Schreiberei und sagten „Nein" zu dem Beschlusse des Bundes-Musik-Comite's. Die Geldfrage kann keine Rolle spielen, wenn es sich darum handelt, den „Nordöstlichen Sängerbund" zu erhalten und nicht wieder dessen Bestand durch unliebsame Controversen, wie sie in Brooklyn vorkamen, und durch Differenzen, welche jahrelange Vereins-Freundschaft in erbitterte Feindschaft verwandelten, gefährden zu lassen. Wenn die Feststadt nicht finanziell in der Lage ist, den Wünschen des Bundes zu entsprechen, so kann ja derselbe ohne Schwierigkeit den erforderlichen Betrag aufbringen, um die höheren Reisekosten etc. zu decken. Einfach albern ist der Einwand, es würde durch Hin- und Herschreiben zu viel Zeit verloren gehen. Haben die Herren in Baltimore bisher im dunkelsten Kaffernlande gelebt, um nicht zu wissen, daß mittels des Kabels sich die nothwendigen Erkundigungen in einer Frist von wenigen Stunden einziehen lassen? Die Tyrannei der Sängerfest-Behörde geht auf jeden Fall zu weit. Den berechtigten Wünschen des Bundes-Musik-Comite's sollte Rechnung getragen werden, denn sie beziehen sich auf eine fachtechnische Angelegenheit, in Bezug auf die den Herren Wieman etc. kein Urtheil zusteht und welche sie nicht verstehen. Wenn sie nicht ein Sängerfest ohne Sänger und Städte-Vereinigungen abhalten wollen, dürften sie gut thun, von ihrem hohen Pferde herabzusteigen und die Ablehnung des Musik-Comite-Beschlusses in Wiedererwägung zu ziehen. Den Herren, welche das Sängerfest in der Stadt der Monumente und weiblichen Schönheiten allzu sehr nach ihrem eigenen Kopfe leiten wollen, müssen einige nicht gerade sehr schmeichelhafte Wahrheiten gesagt werden.

G'schwandnerische G'stanzl.

Es schweig'n alle Geigen,
Der Fasching is vorbei,
Aschermittwoch is kemma,
D'Fasten läuten's ei.

Ka Steak un ka Brat'l
Kummt mehr auf'n Tisch,
Un vierzig Tag' lang
Giebt's nix weiter als Fisch.

Dö katholischen Bräuch
Ham viel tieferen Sinn,
Als die Menschen für g'wöhnlich
Vermuthen thuan d'rin.

Mir f a s t e n, weil im Fasching
Mir so viel ham verschpendt,
Daß sich eh' Kaaner Etwas
Zum E s s e n kaufen könnt.

Un d' Fisch sein uns deshalb
Geboten als Nahrung,
Weil nach der Schwiemelei
Nix besser wie a H a r u n g.

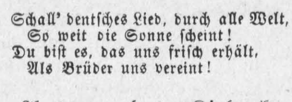
Nur Aans is halt schrecklich;
Der Durst stellt sich ein,
Denn der Fisch, der will schwimmen,
So haaßt's allgemein.

Doch vor'm Wasser, da bitt' i,
Daß Gott mi bewahr,
Seit i waaß, daß voll Leichen
Unser Reservoir.

Im Ganzen aber sagen
Dö Fasten mir zua,
Denn i hab' vierzig Täg lang
Vor der Alten an Ruah.

Denn will's mi, wia's oft g'schiacht,
Zu a Bußerl verführ'n,
So sag' i: Ma darf ja
Ka Fleisch nit berühr'n!

Der Columbus Liederkranz im neuen Heim.





Der Auszug des „Liederkranz“ von Columbus, O., aus der Halle, welche dem Vereine 27 Jahre lang als Heim diente, gestaltete sich am 1. Februar zu einem pathetischen Ereigniß, das allen Betheiligten unvergeßlich bleiben wird. Um 2 Uhr intonirte die Kapelle unter Direktion von Prof. Max Neugebauer das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle 'naus“, worauf der „Liederkranz“ „Ritter's Abschied“ in bewegter Weise vortrug. Die Kapelle spielte vor dem Verlassen des Lokales dasselbe Lied. Die Aufstellung der 112 Liederkranz-Mitglieder vollzog sich unter Kommando des Marschalls Geo. Kinnel glatt, so daß um 2:30 der Abmarsch begonnen werden konnte. Die Kapelle spielte wieder das „Muß i denn“, dann „Auld Lang syne“ und beim „Mondenschein“, sowie einen von Herrn Neugebauer componirten flotten Marsch und unter diesen Weisen bewegte sich der Zug nach dem neuen Vereinsheime, das wirklich ein ideales genannt werden darf.

Bei der Ankunft vor der neuen Halle wartete der Liederkränzler eine freudige Ueberraschung, indem der „Männerchor“ mit seiner herrlichen renovirten Fahne, vor dem Treppenaufgange, Spalier bildend, den einziehenden Sangesbrüdern herzlichen „Willkommen“ entbot. Präsident Fritz C. Janton lud den „Liederkranz“ in's „Männerchor“-Lokal ein und hieß dieselben nochmals hier willkommen, worauf Herr George Janten, der Nestor des „Männerchors“, und langjähriges Mitglied des „Liederkranz“, das Wort ergriff und seiner Genugthuung darüber Ausdruck verlieh, daß die beiden ältesten Gesangvereine der Staatshauptstadt nun einträchtig unter einem Dache das deutsche Lied pflegen könnten. Die von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worte fanden freudigen Widerhall, so daß alle Sänger begeistert in das von Herrn Janton am Schlusse seiner Rede ausgebrachte „Hoch“! einstimmten. Präsident Fritz Balz erwiderte auf die Begrüßung im Namen des „Liederkranz“, daß dieser schon längst den Moment herbeigewünscht habe, wo die beiden ältesten Gesangvereine von Columbus zum Wohle des Deutschthums als gute Nachbarn wirken könnten. Wenn auch die Interessen beider Vereine verschieden wären, und beide getrennt marschirten, so würden sie doch, wenn's darauf ankäme, treu vereint für die idealen Güter des Deutschthums eintreten und kämpfen.

Herr Balz toastirte darauf auf den „Männerchor“, und die Sänger brachten ein musikalisches Hoch mit „Tiger“ aus. Der „Männerchor“ hatte zu Ehren des Ereignisses ein Fäßchen Gerstensaft angestochen und bewirthete seine neuen Nachbarn in glänzendster Weise. Der „Liederkranz“ revanchirte sich später in geziemter Weise und die Sänger verlebten einige köstliche Stunden untereinander.

Die erste Geschäftsversammlung des „Liederkranzes“ im neuen Heime war eine besonders interessante, indem die Jahresberichte des Finanz-Sekretärs, Schatzmeisters und des Bücher-Revisions-Comites, welche verlesen wurden, ein erfreuliches Wachsthum des Vereins im verflossenen Jahre und einen sehr günstigen Stand der Finanzen constatirten. Die Herren Richard Gardner, W. J. Schenck, Louis Baumann und Daniel F. Schenck wurden als passive Mitglieder aufgenommen. Präsident Balz überreichte dem langjährigen protokollirenden Sekretär, Herrn Arno Eberlein, im Namen des Vereins, eine goldene Feder, wofür dieser seinen verbindlichsten Dank abstattete. Präsident Balz freute sich über die



Friedrich W. Balz.

gelungene Ueberraschung des beliebten Sekretärs, war aber, als Vice-Präsident Chas. Bähr auf ihn zutrat, ihm in wohlgesetzten Worten die besten Glückwünsche zu seinem 34. Geburtstage übermittelte und im Namen des Vereins als Anerkennung für sein rastloses Wirken einen feinen Lederseffel überreichte, selbst äußerst überrascht.

Zuerst war der redegewandte Präsident außer Fassung gerathen und kaum im Stande, seinen Dankesgefühlen den richtigen Ausdruck zu verleihen und als er sich endlich der schwierigen Aufgabe entledigt hatte, da sank er erschöpft in den Sessel. Er übertrug nun den Vorsitz an den Ex-Präsidenten Geo. M. Brand, welcher die erwählten Beamten installirte, wie folgt:

Dirigent—Prof. T. H. Schneider.
Präsident—F. W. Balz.
Vice-Präsident—Charles Bähr.
Corresp. Sekretär—Thos. F. M. Koch.
Prot. Sekretär, Arno Eberlein.
Finanz-Sekretär—Otto Volz.
Schatzmeister—Julius Schönfeld.
Verwaltungsrath—Heinrich Doll.
Bibliothekare—Franz Heidenreich, Heinrich Doll.
Fahnenträger—Geo. Kinnel und Chas. Resch.

Friedrich W. Balz, Präsident des Liederkranz von Columbus, O.

Wurde am 1. Februar 1870 in Cardington, Ohio, geboren, und kam mit seinen Eltern im Jahre 1875 nach Columbus, O., wo er eine gründliche Elementar Schul-Erziehung genoß, die Buchführung erlernte, sowie gediegenen Unterricht im Gesang und der Violine erhielt. Er schloß sich dem Liederkranz als aktives Mitglied 1887 an und präsidirt nun, im 4ten Jahre. Seit Jahren ist er ebenfalls ein Mitglied des „Orpheus“ von Columbus, ein ausgezeichneter amerikanischer Gesang-Verein. In der großen Bierbrauerei von L. Hoster's Brewing Co. ist Herr F. W. Balz schon 17 Jahre als erster Kassirer angestellt; diese lange Dienstzeit beweist seine Tüchtigkeit.

Unter der Präsidentschaft des Herrn F. W. Balz hat der Liederkranz großartige Fortschritte gemacht, seine Mitgliederschaft verdreifacht; seine Concerte und andere Unterhaltungen erfreuen sich des größten Zuspruchs, und die gesanglichen Leistungen des Vereins stehen auf gleicher Stufe mit denen irgend eines Gesang-Vereins in Ohio.

Daß der Liederkranz in den 4 verflossenen Jahren einen so großen Erfolg zu verzeichnen hat, ist in erster Reihe der Energie, Umsicht und Thatkraft des Präsidenten zu verdanken, zweitens, der Willigkeit, mit welcher sämmtliche Beamte des Vereins ihm zur Seite stehen, und drittens „last but not least“, der völligen Eintracht der Mitglieder. Bis dato hat noch kein Mitglied, welches zu irgend einem Komite ernannt wurde, sich geweigert, seine volle Pflicht und Schuldigkeit zu thun; vielleicht wäre dies nicht der Fall, wenn der Präsident nicht selbst als Ex-Officio, an jedem Komite mitdiente, und keine Zeit, Mühe und Arbeit sparte, um Erfolge zu erzielen, und somit den Sängern mit gutem Beispiele voranginge. Dasselbe läßt sich auch von den Gesangproben sagen und nur ein Krankenlager hält die Sänger davon fern. Mißgunst, Eifersucht und Neid sind im Liederkranz unbekannt, und so lange diese Zustände herrschen wird der Liederkranz einer der ersten deutschen Gesangvereine bleiben, wo das deutsche Lied, die deutsche Sprache, deutsche Sitten und Gemüthlichkeit gehegt und gepflegt werden. Der Nachwuchs unser deutschen Eingewanderten, anstatt zu amerikanisiren, bleibt treu Deutsch, und Hauptsächlich ist dieses dem Präsidenten des Liederkranz, F. W. Balz zu verdanken.

T. F. M. K.

Schnee und Winter im Volksmunde.

Von R. Reichhardt.

Im Volksmunde tritt der Winter nicht erst an dem astronomisch festgelegten Wintersanfang, dem 21. December, ein, sondern sobald es zum ersten Mal schneit. Dieser Fall ereignet sich in der Regel um den Martinstag, denn die „Martinsgans läuft oft im Schnee" und „St. Martin kommt nach alten Sitten zumeist auf einem Schimmel geritten." Nur in Gebirgsgegenden wirbeln zuweilen schon im Oktober die ersten Schneeflöckchen zur Erde, die der Schneeheilige Gallus (6. Oktober) schickt: „St. Gallen läßt Schnee fallen." Im Allgemeinen ist der Winter beim Volke wegen seiner rauhen Natur verrufen und überall gilt als Regel: „Lieber drei Sommer als einen Winter." Selten bleibt er gelinde und man ist froh, wenn er in seiner ersten Hälfte stark und streng auftritt, da Nachwinter mit Recht in schlechtem Rufe stehen. „Es hat noch keinen Winter die Katze geholt", heißt's angesichts eines gelinden Vorwinters. Am kräftigsten und spürbarsten pflegt er in den ersten Januarwochen einzufallen: „Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen." Aber schon um die dritte Januarwoche lebt die Hoffnung auf bessere Tage auf: „Fabian Sebastian (20. Januar) läßt den Saft in die Bäume gahn", und wenn am Südharz das Evangelium vom 3. nach Epiphanien in der Kirche verlesen wird, so sagt der Landmann in Anlehnung an dessen Anfangsworte: „Der Herr kommt vom Berge, die Kraft des Winters ist gebrochen." Im Allgemeinen aber sieht man Kälte im Januar nicht ungern: „Januar warm, daß Gott erbarm", „Wenn Januar viel Regen bringt, werden die Gottesäcker gedüngt." Zu Anfang Februar hat der Winter seine Hauptstärke verloren: „Lichtmessen ist der Winter halb gemessen", und nach einem sächsisch-thüringischen Volksspruch ruft der Februar dem Januar bedauernd zu: „Ach Januar' hätt' ich die Macht wie du, ich ließe erfrieren das Kalb in der Kuh." Um diese Zeit pflegt aber viel Schnee zu fallen. „Dorothee (6. Februar) bringt den meisten Schnee", und vor weiteren Schneeschauern ist man nicht sicher bis in den April hinein, denn „es ist kein April so gut, er beschneit dem Ackermann den Hut", und der brandenburgischer Bauer behauptet: „Der Storch muß sich sieben Mal in's Nest schneien lassen, ehe der Frühling kommt." Berüchtigt sind die vom scharfen Nord- oder Ostwind, den man in Norddeutschland vielfach „Ziegenschinder", in Süddeutschland „Gursch-Geißen - Futter- oder Hennenschinder" nennt, getriebenen Schneewirbel, der „Treibeschnee". Von ihm behauptet der Volksmund: „Treibeschnee ist Bleibeschnee, liegt er drei Tage, liegt er drei Wochen." Im Südhannoverschen nennt man diese Schneewehen „Ritz- oder Lochwedel", weil sie in alle Ritzen und Spalten dringen, man spricht auch von „Wedelwetter" und behauptet, daß es „erst 17 Mal eintreten müsse", bevor der Frühling seinen Einzug halten kann. Aber auch der Februar muß sich austoben „mit trotzigen Gebärden", denn der Volksmund weiß zu erzählen: „Wenn im Hornung die Schnaken geigen, müssen sie im Sommer schweigen."

Wenn es schneit, so sagt man überall: „Frau Holle macht ihr Bett." Im Harze zieht sie, wenn es schneit, auf den Brocken. Ist dieser zum ersten Male mit Schnee bedeckt, dann heißt's in den Thälern: „Vater Brocken hat seine Nachtmütze über die Ohren gezogen." Vor dem 1. Mai weicht er selten vom Blocksbergsgipfel, denn für die Walpurgisnacht, in welcher dort „der Kuckuk und sein Küster die Kreuz und Quer tanzen", müssen ihn die Hexlein mit ihren Besen rein fegen. In Mitteldeutschland sagt man in einzelnen Gegenden, daß die Bewohner des jeweiligen benachbarten Dorfes den Schnee schickten, indem sie ihre Betten zerrissen hätten. Hin und wieder trifft man auch die Meinung an, die Engel machten ihre Betten, wovon die Federn über die Welt fliegen. So heißt es in einem bekannten Wiegenliede:

> Die Englein haben's Bett gemacht,
> Die Federn fliegen herunter,
> An dem Tage schlafen sie,
> Zur Nacht, da sind sie munter.
> Wären sie nicht munter zur Nacht,
> Wer hätte denn mein Kind bewacht?

Der herabfallende Schnee wird sehr oft mit Federn verglichen. Uralt ist das bekannte Schneeräthsel:

> Es flog ein Vogel federlos
> Auf einen Baum blattlos,
> Da kam die Sonne mundlos
> Und frass den Vogel federlos.

In einem Mittelalterlichen Liede heißt es: „Im Winter, wenn die weißen Mucken fliegen." Wenn die Kinder in der „Altmark" verstecken spielen, dann zählen sie denjenigen, der die Versteckten suchen soll, nach dem Schneereim aus:

> Es kam ein Mann von Aken,
> Mit einem weissen Laken,
> Wollt' die ganze Welt bedecken,
> Konnt' nicht über's Wasser recken.

Aus dem ebenfalls vorkommendem Anfang: „Es kam ein Mann vom Himmel auf einem weißen Schimmel" hat man einen Ueberrest aus dem altgermanischen Schimmelreiter Wodan herleiten wollen. Im Sommer, sagt man in Schwaben, wird der Schnee im Himmel klein gehackt. Auch glaubt man, der Schnee wurde in einer himmlischen Mühle gemahlen. In England erzählen sich die Kinder, beim Schneesturm würden im Himmel Gänse gerupft. Herodet berichtet, daß gewisse Völker die nördliche Weltgegend für unnahbar erklärten, weil sie mit Federn angefüllt sei. Fallen recht grobe Flocken, so sagt man: „Jetzt schneit's für die Reichen", oder: „Das kommt aus einem groben Beutel", fallen kleine, feine Flocken, dann urtheilt der lose Volksmund: „Die müssen viel Zeit gehabt haben, die das hackten." Bekannt ist auch die Redens art beim Schneetreiben: „Jetzt schlagen sich Bäcker und Müller."

Das Grab des Sängers der „Marseillaise“.



Alle Welt kennt das tausendfach vervielfachte Bild, das Rouget de l'Isle zeigt, wie er im Hause des Bürgermeisters Dietrich zu Straßburg zum erstenmal die „Marseillaise“ singt. Die Hymne deren Schicksalswandlungen wir gelegentlich hier erzählten, ist bekannt. Ja, sie, die — ursprünglich ein deutsches Kirchenlied — jetzt mit ihren kriegerischen Tönen zum Kampf gegen die Tyrannen auffordert, hat vor einigen Monaten wieder vor dem gewaltigsten Autokraten der Erde, vor dem Zaren, zu Ehren seines Alliirten, des Präsidenten der französischen Republik erklingen müssen, wie sie vor fünf Jahren am Landungssteg von Kronstadt zu Ehren Felix Faures erklang, mit dem bloßen Unterschied, daß ihre kriegerischen Accorde — zum Wohle des Völkerfriedens vor den beiden Verbündeten geblasen werden.

Er aber, der dem französischen Volke die Nationalhymne schenkte, Rouget d l'Isle, schlummert seit vielen Jahrzehnten auf einem kleinen stillen Friedhof und nur die Wenigsten kennen sein Grab. Das ist der Friedhof von Choisy-le-Roi, der letzten Station auf dem Wege nach Fontainebleau. Vor einem Jahre noch lag die Ruhestätte des Sängers der „Marsaillaise“ zwischen anderen Gräbern verfallen und halbvergessen da. „Ci-git“ — Hier ruht; mehr war auf dem Grabstein nicht zu lesen. Wind und Wetter hatten den Namen weggelöscht. Und es war der Name Rouget de l'Isle's gewesen! Nun hat sich die Gemeinde des kleinen Choisy-le-Roi der Ruhestätte angenommen und einen neuen Grabstein bestellt, der unter dem Reliefbilde Rouget de l'Isle's Namen trägt.

Der „Tyrtäos Frankreichs“, Rouget de l'Isle, verbrachte die Hälfte seines Lebens in Noth und Entbehrungen. Als Sohn einer halbadeligen Bürgersfamilie und tapferer Artillerieofficier schuf er mitten in der Epopöe der ersten Republik, die sich gegen die Coalition Europas von 1792 zu wehren hatte, in einer Nacht Text und Musik der „Marseillaise“. Sein Freiheitssang erbrauste bald über das ganze Land und durch die Reihen der Kämpfer, die über den Feuerklängen der „Marseillaise“ Hunger und Frost und die mühsamen, langen Märsche an die Grenze vergaßen. Und doch mußte Rouget de l'Isle, der dem Volke die Freiheitshymne geschenkt hatte, schon ein Jahr später die bittersten und härtesten Prüfungen erfahren.

Aus Straßburg war er mit Hoche zur Niederwerfung der aufständischen Vendee gezogen. Er wurde bei Quiberon schwer verwundet, und als er genas, ließ ihn die Terreur als Aristokraten ins Gefängniß werfen! Der 9. Thermidor, der den Sturz des Robespierre'schen Schreckensregiments brachte, gab auch Rouget, wie so Vielen, auf deren Köpfe die Guillotine lauerte, die Freiheit wieder. Aber er war nicht mehr Officier und besaß auch kein Vermögen mehr; die Terreur hatte ihm das Wenige, was er besaß, confiscirt. Rouget versuchte sich weiter als Dichter und Componist, schrieb unter Anderem eine lyrische Oper: „Macbeth“, doch ohne Erfolg. Er führte ein armes, dürftiges Dasein. Freunde unterstützten ihn mitleidig; dann aber hörten auch die Unterstützungen auf. Er nannte sich selbst einen „Pechvogel“; denn nichts, was er unternahm, wollte gelingen.

Erst Beranger, der Sänger der napoleonischen Epopöe, brachte ein wenig Sonne in die düstere Existenz Rouget de l'Isles. Die Nothlage Rouget's, den Beranger seinen Meister nannte, rührte den Dichter mit dem goldenen Herzen auf das Tiefste und er stand ihm fortab helfend zur Seite. Rouget wurde wegen Schulden ins Gefängniß geworfen; das war im Jahre 1826. „Erröthen Sie nicht,“ schrieb ihm Beranger in die Gefangenenzelle von St.-Pelagie, „Schulden halber in Haft zu sein. Die ganze Nation hat zu erröthen über die Leiden, die unabläßig über den Sänger der Marseillaise hereinbrechen.“

Rouget lebte in schwerer Armuth. Der große Bildhauer David d'Angers hatte ein Reliefporträt Rouget's angefertigt und es diesem zum Geschenk verehrt. Man mußte nun eine Lotterie mit diesem Reliefbild veranstalten, um aus deren Ertrag — Kleider für Rouget zu kaufen und seinen Wohnungszins zu bezahlen. Beranger gab sich persönlich Mühe, die Lose in Freundeskreisen anzubringen, und er schrieb dem armen Manne: „Wenn wir die Lose absetzen, dann wird es Ihnen endlich möglich sein, Ihre Garderobe zu erneuern, die bei uns armen Teufeln von Poeten sich rasch verbraucht. Denn ich erinnere mich noch an Zeiten, wo ich nur — eine Hose hatte . . . Wahr ist, daß ich ein Talent besaß, das Ihnen fehlt: ich verstand mich aufs Kleiderflicken. Sehen Sie, es ist doch etwas werth, wenn man ein Schneiderssohn ist. Sie haben keine so gute Erziehung erhalten. Sie brauchen einen neuen Anzug. Nun gut, ich hoffe, Sie werden ihn bald haben.“ . . .

Rouget erhielt die neuen Kleider, aber sie mußten auf lange hinaus aushalten. Denn sein Elend wurde immer größer und drückender. Dazu kam, daß Rouget eine zartfühlende und stolze Natur war und zur Annahme von Hilfeleistungen förmlich gezwungen werden mußte. Einer seiner treuesten Freunde und Verehrer, General Blein, ein Waffengefährte aus der Revolutionszeit, bewog ihn, sein Gastfreundschaft in Choisy anzunehmen. Rouget blieb eine Zeitlang willig in Blein's Hause. Zuletzt aber redete er sich ein, er falle dem Freunde zur Last, und er sann auf Selbstmord! Allein für eine Pistole fehlte ihm das Geld; das Ertränken in der Seine mit der Aussicht, vielleicht als Leiche aufgefischt und in die Morgue gebracht zu werden, widerstrebte ihm. Und so beschloß er, den Weg über Wiesen und Felder zu nehmen und so lange hinzuwandern, bis ihm Hunger und Erschöpfung die Erlösung von diesem Leben bringen würden. Zum Glück wachten Blein und Beranger und retteten ihn vor einer solchen Verzweiflungsthat. Sie setzten sogar nach der Julirevolution die Verleihung der Ehrenlegion und einer Jahrespension von 3500 Francs für den Sänger der „Marseillaise“ durch. Doch nicht lange erfreute sich der vielgeprüfte, edle Mann dieses letzten Lichtstrahles des Schicksales. Er starb wenige Monate später im Hause seines Freundes General Blein zu Choisy-le-Roi. Sein Leichenbegängniß, das ein nationales Trauergeleite zu sein verdient hätte, verlief still, fast unbemerkt.

Seither schlummert Rouget de l'Isle unter den Cypressen des kleinen Friedhofes von Choisy. Bald wird ein neuer Grabstein seine Ruhestätte schmücken, und helle goldene Lettern werden dem Besucher verkünden, daß unter jenem Hügel der Sänger der „Marseillaise“ in ewigem Frieden ruht . . .

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

Geschäftsleiter { CHAS LEIBNITZ, Präsident. ADAM LINCK, Sekretär.

Redakteur, HANS HACKEL. Technischer Leiter, CARL BECK.

Redaktion: No. 927a Hickory Street. ST. LOUIS, MO.



Geschäfsoffice: No. 1052 PARK AVENUE, ST. LOUIS, MO.

Der Fluch der bösen That.

Die unselige Preissingerei, welche schon so viel Unheil angestiftet hat, gefährdet jetzt ernstlich das Zustande kommen des großen „Nordöstlichen" Sängerfestes in Baltimore, da zwischen der Fest-Behörde und den auswärtigen Vereinen bezw. Verbänden Zwistigkeiten entstanden sind, deren Beilegung noch gar nicht abzusehen ist. „Das deutsche Lied" hat darüber von unparteiischer Seite folgenden Bericht erhalten: „Die „Ver. Sänger von Newark und Philadelphia" werden sich nicht am Preissingen bei'm Baltimorer Sängerfest betheiligen, falls die „Sängerfest-Gesellschaft" nicht ihren in der letzten Sitzung gefaßten Beschluß in Wiedererwägung zieht und die Vorlage des Musik-Comite's des „Nordöstlichen Sängerbundes", welche bezweckt, drei der Preisrichter aus Europa zu beziehen, acceptirt.

Sehr stürmisch verlief die Newarker Sitzung, in welcher Herr Lienau, Mitglied des Musik-Komites, eine längere Erklärung über die Wahl der Preisrichter abgab. Es sei ihm unbegreiflich, sagte er, wie die Festbehörde in Baltimore hier ein Veto einlegen könne, es sei überhaupt nicht ihre Sache, sich einzumischen, hierüber zu bestimmen; es sei Sache des Bundes und in engerer Beziehung, des Bundes-Musik-Komites. Hierauf wurde der Antrag gestellt, die Entscheidung des Bundes-Musik-Komites zu indossiren und die Mitglieder der Vereinigung, welche dem Bund als Direktoren angehören, entsprechend zu instruiren, ebenso das Musik-Komite zu beauftragen, sich strenge an die Regeln des Bundes zu halten, welche nach dem letzten Sängerfest angenommen wurden. Dieser Antrag wurde angenommen. Lienau sagte weiter, die Herren in Baltimore hätten schon die Benachrichtigung der Preisrichter verzögert und wenn sie solche noch weiter verzögern, so sei es überhaupt zu spät. Man müsse auf die Festbehörde in Baltimore einen Druck ausüben. Er beantragte, wenn die Festbehörde bezüglich der Preisrichter ihre Ansicht nicht ändert, daß die Newarker Vereinigung beschließe, sich nicht an dem Sängerfest zu betheiligen.

In einer Versammlung der „Ver. Sänger von Philadelphia", der stärksten Städtevereinigung des ganzen Bundes, wurde folgender Beschluß angenommen: Daß sich die Ver. Sänger von Philadelphia am Preissingen des 20. Nationalen Sängerfestes des „Nordöstlichen Sängerbundes", welches im kommenden Juni in Baltimore abgehalten wird, nicht betheiligen, falls das Musik-Komite des Baltimore Sängerfestes sich nicht mit den Beschlüssen des Musik-Komites des „Nordöstlichen Sängerbundes", die in Newark im Februar gefaßt wurden, in Einklang setzt.

Achtungsvoll

Karl Kuhl, Sekretär."

Aehnliche Reibereien, eben auch in der „Preisgesang-Frage", sind bis jetzt vor, bei und nach jedem Feste des „Nordöstlichen Sängerbundes" vorgekommen, und es ist deshalb ganz unbegreiflich, warum der Bund nicht schon längst beschlossen hat, „zu singen des Singens wegen und nicht mit dem Nebengedanken, einen Preis zu ergattern", der schließlich doch nur sehr problematischen Werth hat, denn bei der ganzen Preisrichterei ist doch auch sehr viel Geschmackssache.

Auf Vertreter, wie Herrn Dongus in Indianapolis, kann „Das deutsche Lied" stolz sein und ist es auch.

* * *

Die erfolgreichsten Vereine des Baltimorer Festes sollen keine Preise mehr, sondern Diplome erhalten. Der erste Schritt zur Besserung, hoffentlich nicht der letzte!

Die Maskenbälle wären glücklich so ziemlich „überstanden." Die paar „Nachzügler" zählen nicht.

* * *

„Wider den Stachel löcken" sollte jeder Gesangverein, der mit Beamten oder Dirigenten Pech hat.

* * *

Der Belleviller „Liederkranz" war, ist und bleibt einer unserer besten und loyalsten Vereine. "That's all!"

* * *

In den Verhandlungen des Musik-Komites für das Baltimorer Sängerfest „liegt Musik", aber was für welche!

* * *

Daß zwischen Volkslied und Männergesang ein "Kausal-Nexus" besteht, kann gar nicht oft genug gepredigt werden.

* * *

„Krisen" im Leben eines im „Kern" gesunden Vereins wirken läuternd. — „Konträre Unterströmungen" können erkannt und beseitigt werden.

* * *

Präsident Roosevelt ist ein Freund des deutschen Liedes; unsere „Jingos" aber wollen Deutschland nach „amerikanischen Noten" dirigiren.

* * *

Die Preisrichter-Geschichte kostet unseren „Nordöstlichen Freunden" über Tausend Dollars, und das Ergebniß ist schon jetzt:

„Leid, Neid und Haß."

* * *

Wir wollen nicht „politisch" werden, aber eklich war's doch, wie unsere Hetzpresse durch wüstes Getobe das harmlose „Terzett" in Venezuela störte.

* * *

Verrückte Welt! Da giebt's Vereine, die nie 'was von sich hören lassen und dann noch in jeder Nummer einen „Puff" haben wollen. „Nee, Nee, Paulin'."

* * *

Der Frühling kommt! Uns hat er sich durch einen Stoß „Frühlingsgedichte" angekündigt, welche der Autographensammlung des Papierkorbes der Redaktion einverleibt worden sind.

* * *

Bei den vor Sängerfesten üblichen Massenaufnahmen neuer Mitglieder sollte niemals das "Videant consules" vergessen werden, auf daß die Qualität nicht hinter der Quantität zurückstehe.

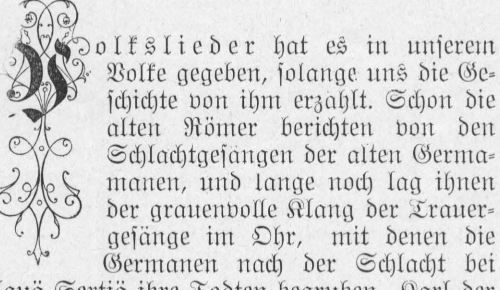
* * *

Die zahlreichen Komplimente über unsere „Fastnachtsnummer" waren ja sehr nett; aber so ein halbes Dutzend neue Abonnements mit jedem Anerkennungsbrief wären auch so übel nicht gewesen. Bestellzettel werden übrigens „gratis und franco" geliefert.

Volkslied und Männergesang.

Kunstgeschichtliche Skizze von Karl Fischer, Bremerhaven.

(Aus der „Sängerhalle".)



Volkslieder hat es in unserem Volke gegeben, solange uns die Geschichte von ihm erzahlt. Schon die alten Römer berichten von den Schlachtgesängen der alten Germanen, und lange noch lag ihnen der grauenvolle Klang der Trauergesänge im Ohr, mit denen die Germanen nach der Schlacht bei Aquä Sextiä ihre Todten begruben. Karl der Große erkannte den Werth dieser Nationalgesänge und sammelte sie. Allein sein Sohn vernichtete in frommem Uebereifer diese letzten Ueberreste einer heidnischen Vergangenheit. Das Volk wandte nun seine dichterische Kraft religiösen Stoffen zu; römische Missionare berichten uns, daß unser Volk das einzige sei, das in seiner Muttersprache dem Herrgott sein Lob- und Danklied sang. Allgemein bekannt ist die Sangesfreudigkeit der Ritter, die in immer neuen Wendungen von der „Minne" sangen, von der seligen, goldenen Jugendzeit, von der Liebe Last und Leid. Als aber das Ritterthum im 13. Jahrhundert entartete, suchte das Lied eine Zuflucht bei den Meistern und Handwerksleuten der aufblühenden Städte. Es ist kein Geringerer als Richard Wagner, der in seinen „Meistersingern von Nürnberg" mit köstlichem Humor die Engherzigkeit der zünftigen Dichterlinge schildert. Unter den einengenden Gesetzen des Meistergesanges, in den Mauern der Städte konnte die duftende Blume der Poesie ihre Farbenpracht nicht entfalten. Wald und Feld, Blüthenduft und Vogelsang, leichtes Blut und frischer Muth sind ihre Lebensluft.

Und so flüchtete das Lied hinaus aus den engen Stuben der einsamen Handwerksmeister unter die wandernden Abenteurer der Landstraßen. Was für ein Schlag von Menschen war das! Frei und leicht wanderten sie durchs Leben dahin; ihre Sache hatten sie auf nichts gestellt. Ein armer Bettler, der nichts zu verlieren hat, ein Reitersmann, der in die Welt stürmt mit einem Herzen voll Genußsucht, ein Landsknecht auf der Jagd nach dem Glück, ein Handwerksbursch, der das Scheiden u. Meiden auf seine Fahne geschrieben hat, ein fahrender Schüler, der mit seiner Kunst sich durch die Welt schlägt, wie anders mußten sie singen als die ehrsamen Handwerksmeister und höfischen Ritter! Alles athmet in diesen Liedern Leben, Leidenschaft und Sinnlichkeit. Man kann nicht umhin, den kecken Wurf dieser Lieder zu bewundern, die dramatische Lebendigkeit, die in wenigen Zeilen das tiefste Ringen einer Menschenseele schildert. Du kennst sicherlich, lieber Leser, jenes kleine Liedchen, das überschrieben ist „Der Schweizer" und mit den Worten beginnt: „Zu Straßburg auf der Schanz'". Hast du dir schon einmal das Seelenringen dieses vom Heimweh geplagten Landsknechtes ausgemalt, die Schreckensstunden von seiner vergeblichen Flucht bis zu seinem Tode? Und so sind sie alle, die tiefsinnigen Volkslieder des 15. und 16. Jahrhunderts. Der Name der Dichter ist verklungen, aber Dichter waren es, die aus heißer Künstlerseele empfunden und gestaltet haben. Und warum entstehen solche Volkslieder in unserer Zeit nicht mehr? Weil unser Volk aus seiner Jugendzeit herausgetreten ist, weil unserem Volk die Naivität jener Tage fehlt. Wo diese noch vorhanden ist, giebt's auch noch solche Liedchen.

Unzertrennlich mit dem Text war selbstverständlich die Melodie verbunden. Ein Volkslied, das nicht gesungen wird, ist eben kein Volkslied. Und gerade diese Melodien sind es gewesen, die den gekünstelten Fugengesang jener Zeit vor der Erstarrung in todten Regeln und Formen bewahrten. Die Komponisten verwandten gern mit mehr oder weniger Geschick Motive von Volksliedern in ihren Chören. Das schönste Beispiel hierfür giebt uns Bach in seiner „Matthauspassion", durch deren Tonwellen sich in immer neuen Anklängen das uralte „O Haupt voll Blut und Wunden" hindurchzieht. Hätten die Komponisten diese alten Melodien nicht aufgenommen, so wären sie dem Volke unverstanden und fremd geblieben. So erkannte aber das Volk sein Eigenthum wieder und liebte es auch im neuen Gewande. Und das ist auch der wunderbare Zauber, den unser moderner Männergesang auf das Volk ausübt: das Volk erblickt in den Männerchören die berufenen Hüter seines geistigen Eigenthums, seiner Volkslieder. Kann man sich heute wohl einen Männergesangverein denken, der nicht die Pflege des Volksliedes auf seine Fahne geschrieben hat. Geht man nicht mit der stillschweigenden Voraussetzung in ein Männergesangvereinskonzert, ein paar alte traute Weisen aus der Jugendzeit in sonntäglichem Kleide zu hören und sich daran zu erfreuen!

Der Hörer hat ein Recht, solches zu verlangen, und die Gesangvereine haben die Pflicht, das Volkslied in edelster Fassung zu pflegen. Vor allem ist es die Pflicht der Dankbarkeit, denn die Volkslieder sind es gewesen, welche die Chorgesanglitteratur vor der eine Zeit lang drohenden Geschmacksverwilderung bewahrten. Sie haben den musikalischen Geschmack geläutert und veredelt. Zum andern aber ist der Männergesang in seiner Eigenart der berufene Interpret des Volksliedes. Es darf heutzutage wohl darüber kein Zweifel sein, daß sich der Männergesang zu einer besonderen Kunstgattung ausgebildet hat. Seine Wirkung ist ohne Frage eine mächtige und ergreifende. Durch die enge Lage seiner Stimmen, durch den fast gleichen Klangcharachter derselben, durch die männliche Kraft des Ausdrucks erhält der Männergesang eine konzentrierte Macht, deren Abrundung und Feuer den Zuhörer hinreißen und begeistern muß. In ihm vermählen sich zu glücklichem Bunde die innigste Zartheit mit der majestätischen Wucht. Jedoch sind dem Männerchor auch Grenzen seiner Ausdrucksfähigkeit gesetzt, die er nicht ungestraft überschreiten darf, will er sich nicht in wirkungslosen Künsteleien verlieren. Die höchste Wirkung äußert sich nur in maßvoller Darstellung. Mancher Kunstchor überschreitet diese Grenzen, das echte Volkslied jedoch nie. Dieses ist wie kein anderes geeignet, einen Chor singen zu lehren, den innigen Zusammenklang der Stimmen zu fördern, dieselben weich und biegsam zu machen und so die höchste Ausdrucksfähigkeit herbeizuführen, denn die Bearbeitungen unserer alten Volkslieder sind von künstlerischem Hauche durchdrungen.

Unsere Tonsetzer treten mit heiliger Ehrfurcht an unsere Volkslieder heran; sie wissen, es ist heiliger Boden, den man nicht ungestraft mit Werktagsschuhen betreten darf. Jene alten Tonsetzer des 15. und 16. Jahrhunderts formten und modelten an den Liedchen heran und suchten sie in das Prokrustesbett ihrer eigenen Idee hineinzuzwängen. Sie hatten kein Verständnis für die Echtheit der Perlen. Unsere heutigen Tonsetzer suchen den Geist der Melodie zu ergründen und durch den Tonsatz ins rechte Licht zu rücken. Ihnen ist der Satz nicht nur ein Mittel, den anderen Stimmen die Begleitung zu ermöglichen, sondern er soll jeder Gelegenheit geben, das zum Ausdruck zu bringen, was die Hauptmelodie sagen will. So wird der Inhalt der scheinbar so anspruchslosen Liedchen erschöpft, so die in dem Hörer geweckte Stimmung vertieft. Und wenn Manner wie Silcher, Prof. Erk und Prof. Böhme ihre beste Kraft daransetzten, dem unverwelklichen, geheimnisvollen Tone des Volksliedes nachzuspüren, wie sollte man sich da wundern, wenn unsere heutigen Sänger immer aufs neue aus diesem unversiegbaren Borne schöpfen! In vielen Städten bilden sich Chöre, die auf den Nimbus großer Kunstleistungen verzichten und ihre Kraft der bescheidenen Tochter des Volkes weihen. Doch ist sie noch immer so bescheiden? Zwar Silchers Volksweisen wirken gerade durch ihr schlichtes Gewand mit erschütternder Gewalt. Doch schreitet heute das Volkslied auch schon in schmuckerem Gewande einher, mit Perlen und Spitzen geziert. Wer bewundert nicht die von echt künstlerischem Geiste inspirierten Bearbeitungen uralter Volksweisen von Othegraven. Uns liegt das Lied „Schönstes Kind zu deinen Füßen" im Ohr. Der erste Baß ist der Träger der Melodie. Wie Arabesken ranken sich die anderen Stimmen um die Hauptmelodie, hier das Motiv ergreifend und melodiös weiterspinnend, dort in schmelzenden Akkorden dem Hörer einen Einblick verschaffend in die paradiesische Welt einer liebenden Seele. Man erkennt sofort die berufene Meisterhand. Nicht gering sind die Ansprüche, welche diese Lieder an die Ausdrucksfähigkeit des Chores stellen; dafür ist aber der Lohn der Arbeit ein köstlicher. Der Zuhörer erwartet in einem Konzert eine Erschütterung seines seelischen Ruhestandes, und nichts würde ihn gleichgiltiger lassen, als ein eintöniger Vortrag, wie er ihn vielleicht draußen auf grüner Flur hört. Darum muß die Darbietung beseelt sein vom Geiste der Dichtung, damit der Zuhörer miterlebt, was der Mund des Sängers kündet, und auch in ihm die Stimmen erwachen, die dem Dichter einst Zungen verliehen. Das Volk hat seine Weisen dem Herzen abgelauscht und weiß sie in oft erschütternder Tragik zum Ausdruck zu bringen. Daher kommt es auch, daß sie ohne den Umweg durch den klügelnden Verstand ihren Weg unvermittelt zum Herzen nehmen. Sollte aber jemand hochmüthig diesen schlichten Weisen den Rücken drehen, so sollen ihn die Worte Luthers richten:

„Wer aber dazu keine Lust und Liebe hat und durch solch lieblich Wunderwerk nicht bewegt wird, das muß wahrlich ein grober Klotz sein, der nicht werth ist, daß er solche liebliche Musik höre."

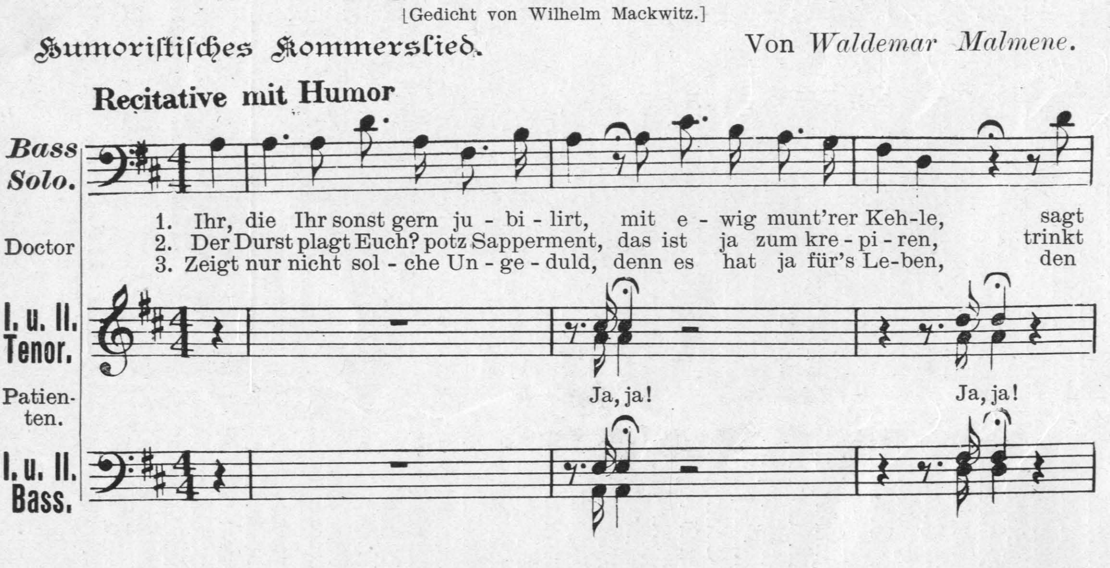


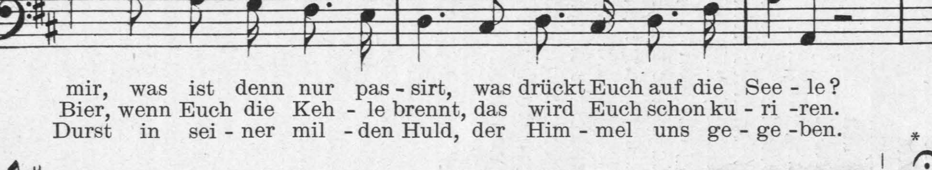
Ungeheurer Durst.

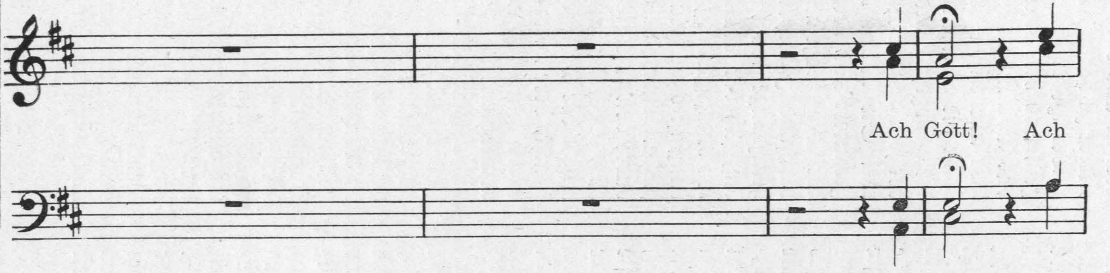
[Gedicht von Wilhelm Mackwitz.]

Humoristisches Kommerslied.

Von *Waldemar Malmene.*

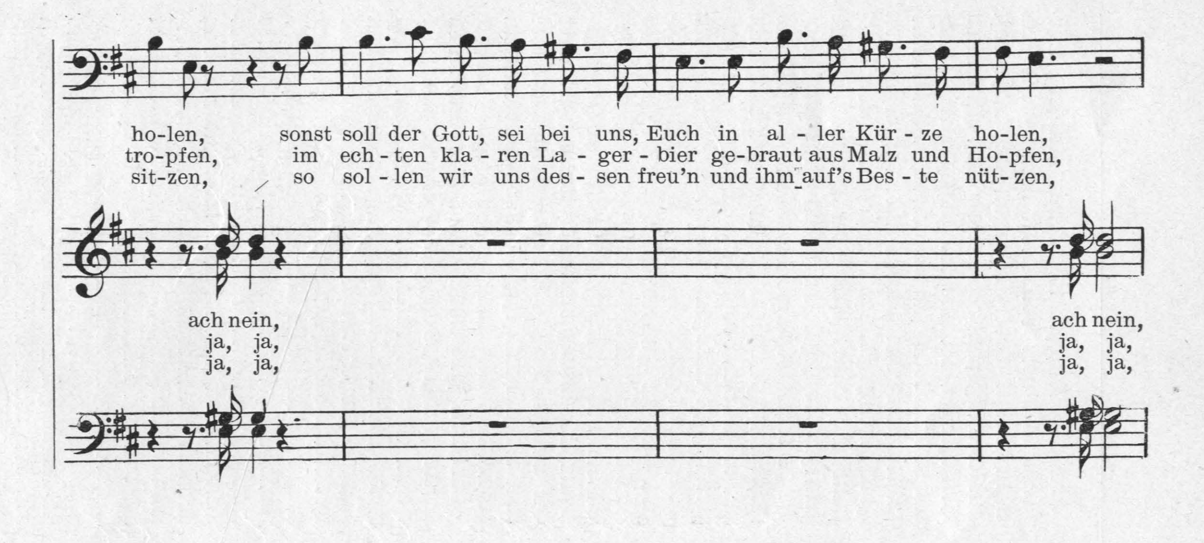


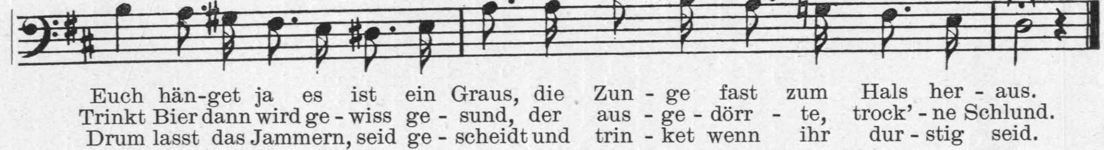






*) Erster Vers: Langsam und schmachtend. Zweiter Vers: Allegro vivace. Dritter Vers: Allegro moderato.









(Fortsetzung und Schluß in der nächsten Nummer des „Deutschen Liedes.")

(Im Verlag der Superior Publishing Co., 18 N. Third St., St. Louis, Mo.)
(Partitur 15 Cents. 1 Satz Stimmen (2 Tenöre und 2 Bässe) 20 Cents.)
CARL BECK, Mgr. — Entsprechender Rabatt bei grösseren Bestellungen.

Walther von der Vogelweide.

Eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert

von Franz Siking.

1.

Auf felsigem Grunde, umkränzt von den Alpengräsern des westlichen Tirols, umrauscht von der flüchtigen Gemse und dem spähenden Aar, lag Hochstein, die uralte Veste, gleich einem Wunschthurm im Wolkengezelt. Die Kunst der Steinmetzen hatte in den mächtigen Fassaden, Granitpfeilern, Säulengängen u. Thürmen dieses Baues die ehrwürdige Schönheit des gotischen Stiles entwickelt, und die Glasmaler hatten die Remter, Galerien und Erker in Hallen der Andacht gewandelt, denn aus einem jeden ihrer farbenprächtigen Fenster tauchten die Gestalten einer heiligen Vorzeit empor. Vor den getäfelten Wänden des Herrenbaus erhoben sich die hohen Standbilder edler Männer und holdseliger Frauen, aber kein Meisterwerk der Gotik dieses Schlosses erreichte an Vollendung die lebendige Gruppe, welche auf buntgedecktem Gestühl unter der gewaltigen Linde des Burghofs Platz genommen: Es war ein Greis mit langen Silberlocken, dem die Wellenlinien des vollen Bartes bis zum Gürtel reichten, und eine Jungfrau, die der Nixe glich, welche im Bronnen der Jugend den Talisman ewiger Schönheit hütet. In diesen beiden schien der Winter und der Lenz verkörpert, die rosige Jugend, die sich hoffnungsselig an das ernste, majestätische Alter schmiegt.

„Tochter," sprach der greise Adaling, „auf Windesflügeln ziehen Tag und Jahre hin, dem kurzen Lenze folgt der Sommer, der allzuschnell den frostigen Herbst verkündet. Drum soll man freien, wenn die Knospen treiben: die holde Maizeit soll kein Weib versäumen. Du aber wohnst noch in des Vaters Hallen, hast manchen wackern Recken abgewiesen und Pflicht ist's nun, daß ich dich frage, was ich Nidhard, dem Grafen von dem Wetterbühel endlich künden soll, der lang und heiß um deine Huld sich mühte?"

„Sag ihm, daß wir — Nidhard und ich — uns gleichen, wie die gute und die böse Zeit. Sag ihm, daß wir uns ähneln wie Frost der Hitze, Salz dem Honig, und wie das Gift dem linden Balsam gleicht: daran möcht er ermessen, daß es nicht wohlgethan erscheine, zu vereinen, was ewiglich getrennt sei durch die Weisheit Gottes."

Der Alte lächelte und fragte: „Du unterscheidest scharf, jedoch nicht ungerecht, ich kann dich nicht um deine Meinung tadeln."

„Hab Dank", sprach sie und schmiegte schnell die schlanken Arme um den Hals des Greises, „hab Dank, daß du nicht wie mein strenger Oheim mich dem verhaßten Mann vermählen möchtest."

„Gewiß nicht dem verhaßten, doch auch nicht diesem, den du dir erwähltest. Was schüttelst du das Haupt? Meinst du, der alte Thankmar wäre taub und blind? Meinst du, er sah die himmelblaue Schärpe nicht, die stickend du betaut mit deinen Zähren?"

„Ach, lieber Vater—"

„Auf deinem Antlitz, merk ich, jagt eine jähe Röthe jetzt die Bläße: es geht dir nah, daß ich der Nachtigall Tirols das Thor zu deinem Herzen wehren möchte. Sie sang sich ein."

„Ich leug'n es nicht. Ja ich bekenne frei, daß ich die Schärpe stickte, die der Treue heilig Sinnbild trägt, und darf ich ihm den Eid der Braut nicht halten, dann weiß ich eine Zelle schmal und klein und einen Altar bei den Karmelitern."

„Editha," rief der Alte und wich entsetzt zurück und starrte auf die Locken seiner Tochter, deren Goldfluth sie der Klosterscheere kühn zum Opfer bringen wollte, dann war ihm, als ob sein guter Engel warnend raune:

„Soll der hoffnungsvolle Liebling deiner seligen Gattin weinen um des Lebens Rosenzeit? Soll sie um die erschlagenen Knospen und verwehten Blätter ihres Glückes klagen?"

Und ergriffen von dem Gedanken, legte er die Hand auf seines Kindes Haupt und fragte:

„Man hielt dich fern bis jetzt von Hof und Welt, wie fandest du, was du nicht finden solltest?"

„Mein Edelfalke war entflohen, Vater, und ich zog dem geliebten Vogel nach, kaum aber stieg ich nieder von der Burg, als ich bemerkte, daß der Falke sich im Walde setzte, wo ein Geier plötzlich ihn umkreiste." In diesem Augenblick sprach jemand hinter mir:

„Das ist das alte Lied vom schnöden Raube, der Starke dürstet nach dem Blut des Schwachen, viel könnt gescheh'n, wär nicht dem Uebel auch ein Pfeil geschnitten." Den Worten war zugleich die That gefolgt: der Redner hatte gut gezielt und gut geschossen, er traf das Uebel mitten in das Herz; der Geier sank, mein Falke war gerettet. Nun reichte ich dem wackern Schützen dankbar meine Hand, und als ich's that, da strich ein Windhauch durch das Saitenspiel, das er gleich einem Schild und Hort am rothen Bande trug. „Mein Genius naht," sprach er bewegt, und sah mir in die Augen, als hätte er mich lange schon gekannt. Da aber, lieber Vater, war mir zu Muthe, als ob es blitze, und als ob ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel mich versenge. Ich stand auf einmal wie gebannt und fühlte, daß man auch mir den Pfeil fürs Herz geschnitten."

„Das fürcht auch ich und, liebes Kind" — der Alte sprach nicht weiter und hielt lauschend inne, denn süße Töne drangen durch die Lüfte und eine edle Männerstimme sang:

„Der Wandervogel zieht durchs Waldes Thor,
Des Himmels Odem küßt den Blumenflor.
Auf Rosen und Lianen sprüht der Tau,
Die Alfe badet sich im Wolkenblau.
Beglückt erscheint die leuchtende Natur,
Der Jammer wohnt im Menschenherzen nur.
Ein Kerker wär dem Erdensohn das Leben,
Wär ihm die Macht der Liebe nicht gegeben."

Jetzt sprang Editha auf und rief: „'s ist Walther! Er sucht dein väterliches Angesicht."

„Ich will nicht hoffen" — —

„Vater! Nein, du darfst ihm deinen Anblick nicht entziehen. Auch, scheuch die Donnerwolke von der Stirne, nicht zürnen sollst du. Bedenke, kurz sind unseres Lebens Sommer, und Reue ist der Rest der raschen That."

Kaum hatte sie es gesprochen, als ein schlanker Adaling mit Flammenaugen und langen, braunen Locken vor Graf Thankmar trat.

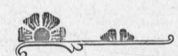
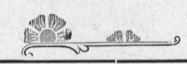
„Herr," sprach er, „gestattet mir vor Euch das Knie zu beugen, vor Euch, dem eine Königin das Leben dankt, die mich in tiefe Herzensnoth gestürzt."

„Wenn diese Königin Editha ist, war ihre Huld wohl größer als die Noth, von der Ihr sprecht, mein lieber Ritter von der Vogelweide. Ja, allzugnädig ist sie Euch gewesen, und tadeln müßte ich die Tochter um die Huld, entspränge nicht dieselbe ihrem Kinderglauben, der alle Dinge nimmt, wie man sie schildert, und von der Falschheit dieser Welt nichts weiß."

„Vieledler Graf, ich will nicht hoffen, daß Ihr nicht an die Wahrheit meiner Seele glaubt. Ich bin der Schurke nicht, der Launen fröhnt und der die Neigung seines Herzens mit den Kleidern wechselt. Bei meiner Singehre und bei dem Grabe des Erlösers, seit ich Edith sah, verlor der Himmel seine heitere Pracht, sein Sternenmantel den demantnen Glanz, weil ich mit thränentrüben Augen aufwärts schaue ins blaue Wolkenhaus der Ewigkeit. Arm ist das Wort, doch die Empfindung reich, die Zeit nur ist der Prüffstein für die Liebe. Mir löscht kein Sturm des Lebens mehr die Flamme aus, die einmal nur Frau Minne selbst entzündet. Gönnt mir die Braut: ich flechte ihr den Kranz, der nie verwelkt! Gönnt mir das Heil, das mir das größte scheint."

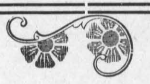
(Fortsetzung folgt.)

Walther von der Vogelweide.

Bundes-Sängerfest St. Louis, 1903.






Korrigierte und vollständige Liste der ausgewählten Festlieder für das Sängerfest in St. Louis 1903.

a) Ohne Begleitung.

			Liederbuch No.
1.	„Wohin mit der Freud'?"	von Silcher.	40
2.	„In einem kühlen Grunde"	von Glück.	51
3.	„Lebe wohl!"	von Silcher.	54
4.	„In der Ferne."	von Silcher.	57
5.	„Bleib' bei mir."	von Vogler.	61
6.	„Blau Aeugelein".	von Witt.	75
7.	„Der Wanderbursch"."	von Weidt.	76
8.	„Der Wald."	von Häser.	89
9.	„Jägers falsch Lieb'."	von Dregert.	90
10.	„Abendfeier."	von Attenhofer.	91
11.	„Wach' auf du schöne Träumerin."	von Gericke.	93

b) Lieder mit englischem Text.

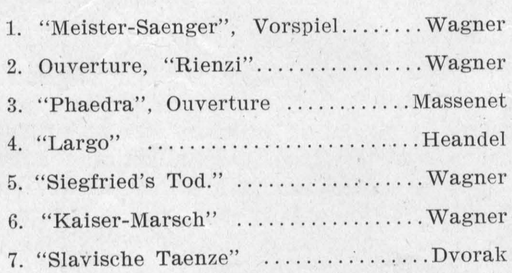
			Liederbuch No.
12.	"My Old Kentucky Home"	S. C. Foster.	
13.	"Star Spangled Banner"	Arnold	42
14.	"America"	Carey	38

c) Mit Orchester-Begleitung.

15.	Chor aus „Jessonda"	von Spohr.	70
16.	„Hymne an die Tonkunst"	von Rheinberger.	
17.	„Trutzlied"	von Attenhofer.	
18.	„Wach' auf"	von Baldamus.	
19.	„Am Rhein und beim Wein"	von Ries-Ehrgott.	

Orchester-Programm:



1. "Meister-Saenger", Vorspiel........Wagner
2. Ouverture, "Rienzi"................Wagner
3. "Phaedra", Ouverture...........Massenet
4. "Largo"..........................Heandel
5. "Siegfried's Tod."..................Wagner
6. "Kaiser-Marsch"..................Wagner
7. "Slavische Taenze"...............Dvorak
8. Ballet, "Koenigin von Saba"....Goldmark
9. Polonaise "Faust"..................Lassen
10. Einleitung 3. Akt "Lohengrin"......Wagner
11. Kroenungs-Marsch "Prophet"....Meyerbeer
12. "Torcador und Andalusierin"....Rubinstein
13. "Suite aus Carmen"..................Biset
14. Einleitung 3.Akt "Tannhaeuser"....Wagner




Alfred Ernst.
Orchester Dirigent.




Die Beamten der Fest-Behörde:

Praesident—OTTO F. STIFEL,
1. Vice Praesident—CHAS. SCHWEICKARDT,
2. Vice Praesident—LOUIS SCHAEFER,
Corresp. Sekretaer—ADAM LINCK,
Prot. Sekretaer—EMIL W. F. LEONHARDT,
Finanz-Sekretaer—AUG. HOFFMANN,
Schatzmeister—EDW. L. PREETORIUS,

Vorsitzer der Komites:

Musik—FRED. WIEDERHOLDT,
Unterhaltung—CHAS. LEIBNITZ,
Drucksachen—E. C. BUECHEL,
Finanz—AUG. HOFFMANN,
Empfang—F. W. KECK,
Presse—EMIL W. F. LEONHARDT,
Einquartirung—E. HELFENSTELLER,
Eisenbahn—CHAS. SCHWEICKARDT,
Musik fuer Empfang—AUG. KLASING,

Fest-Dirigenten: Richard Stempf und Wilhelm Lange.



Die Vorbereitungen für das große Nationale Sängerfest in St. Louis nehmen immer festere Gestaltung an und da alle maßgebenden Faktoren einmüthig zusammenarbeiten, scheint ein in jeder Beziehung glänzender Erfolg unausbleiblich.

Ein herrlicher Bau, bestimmt, Tausende von Sängern und Abertausende von Besuchern aufzunehmen, erhebt sich auf dem Weltausstellungsplatze, beredte Kunde davon gebend, daß die Weltausstellungsgesellschaft ihr, bei der Einladung des Nord-Amerikanischen Sängerbundes nach St. Louis gegebenes Wort, den Triumphen des deutschen Männergesangs eine würdige Stätte zu bereiten, in jeder Weise einlöst. Der stolze Bau, dessen riesige Maaße, verbunden mit formvollendeter architektonischer Schönheit, das Auge aller Besucher des Weltausstellungs-Platzes auf sich ziehen, ist bestimmt, die Kunstgewerbe-Ausstellung aufzunehmen. Der Baustil ist, entsprechend den andern Weltausstellungs-Gebäuden, der der Renaissance, lehnt sich aber stark an klassische Motive an, die hauptsächlich durch Säulengänge und durch die Gestaltung des Innenhofes zum Ausdruck kommen. In der Mitte erhebt sich ein mächtiges Portal, dem an beiden Flügeln tempelartige Pavillons entsprechen. Skulpturarbeiten aus den Händen hervorragender Künstler werden zur Belebung des dekorativen Eindrucks dienen. Für das Sängerfest wird eine große Bühne errichtet und das innere Gebäude, den Zwecken angepaßt, ausgestattet werden.

Die Drapirung der Halle wird als Grundfarben Weiß und Gelb aufweisen. Die Festbehörde beabsichtigt außerdem, durch Verwendung der Vereinsfahnen ein eindrucksvolles Bild zu schaffen.

Theilansicht der Saengerfest-Halle.

* * *

Die Proben des Empfangs-Chors schreiten in allen Bezirken rüstig vorwärts, und aus dem Umstande, daß bei jeder Singstunde zahlreiche neue Anmeldungen entgegengenommen werden, darf man mit Recht schließen, daß die Begeisterung für die Mitwirkung in dem Chor in immer weitere Kreise dringt. Die etatmäßige Stärke ist jetzt beinahe erreicht, und Applikationen können nur noch auf kurze Zeit berücksichtigt werden.

* * *

Als Orchester-Dirigent ist bekanntlich Herr Alfred Ernst, trotz seiner Jugend einer der bedeutendsten Musiker des Landes, gewonnen worden. Herr Ernst hat sich durch seine geniale Leitung der St. Louis'er Choral-Symphonie-Gesellschaft einen nationalen Ruf verschafft; er hat, trotz schier unüberwindlich scheinender Hindernisse eine musikalische Vereinigung geschaffen, auf welche St. Louis stolz sein kann, und die Pflege edler Musik hat durch den von ihm ausgegangenen Impuls einen erfreulichen Aufschwung genommen, so daß auch in dieser Beziehung die Weltausstellungs-Stadt bald nicht mehr zurückzustehen braucht vor den Kunstcentren des Ostens. Das Orchester-Programm ist, wie die Leser auf der nebenstehenden Seite gesehen, bereits zusammengestellt worden.

* * *

Der Kinder-Chor, dessen Leitung Herr Wm. H. Pommer, ebenfalls ein Musiker von ausgezeichnetem Rufe, übernommen hat, wird demnächst mit seinen Proben beginnen. Es sollen im Ganzen 6 Lieder gesungen werden, zumeist patriotischen Charakters. Dieser Chor wird eine der Hauptattraktionen für die Besucher bilden, denn erfahrungsmäßig sind Konzerte, in denen Kinder-Massenchöre auftreten, stets gut besucht, denn wer lauschte nicht gerne dem Klange frischer, jugendlicher Stimmen!

* * *

Die beiden Bundes-Dirigenten, Rich. Stempf und Wilhelm Lange werden im Laufe der nächsten Wochen ihre Prüfungsreisen antreten um bei den auswärtigen Vereinen Proben mit den Sängerfestliedern persönlich zu leiten und so eine einheitliche Vortragsweise der Lieder zu sichern.

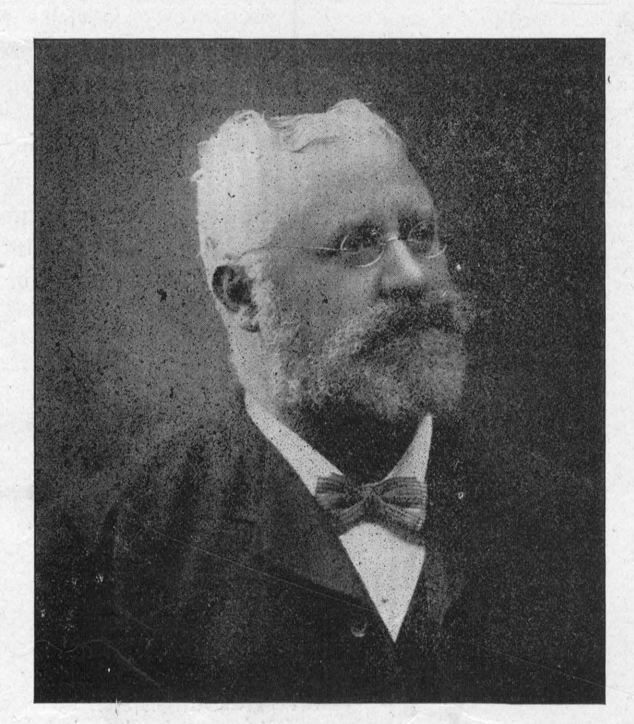
Betreffs des Engagements von Solokräften sind Unterhandlungen im Gange, deren Abschluß demnächst zu erwarten ist. Selbstverständlich sind nur Künstler ersten Ranges in Betracht gezogen.

* * *

Die liederreichen Tage vom 17. bis 20. Juni sollen, wie mäniglich bekannt, einen würdigen Abschluß finden durch ein Volksfest für dessen Abhaltung die „Fairgrounds", der Schauplatz der jährlichen Herbstausstellung, gemiethet worden sind. Den einzelnen Vereinen werden auf dem Riesenplatze Hauptquartiere zugewiesen werden, und, daß es an Amusement nicht fehlen wird, dafür werden unsere Sänger wohl selbst sorgen. Wahrscheinlich wird der Volksfesttag (20. Juni) vom Mayor, der eine große Begeisterung für das Sängerfest hegt, für einen öffentlichen Feiertag erklärt werden, damit thatsächlich das Volk an dem Feste theilnehmen und ihm seinen wahren Charakter verleihen kann.

Sängerfest-Notizen.

— Den Bundesbeamten hat bei ihrer letzten Sitzung in St. Louis die Sängerfeststadt so gut gefallen, daß sie jetzt als Quartiermacher" ihren Besuch wiederholen. Auch die „Senefelder", einer von Chicago's ältesten und besten Vereinen, der am Sängerfest in voller Stärke und mit einem riesigen Gefolge von Damen und Passiven sich betheiligen



Eugen Niederegger.

wird, entsandten vor einigen Tagen ihren Bundes-Delegaten, Herrn Eugen Niederegger als Quartiermacher nach St. Louis. Von Vornherein war Herr Niederegger hier eines freundlichen Empfanges gewiß, da er es bei seiner ersten Anwesenheit verstanden hatte, sich überall Freunde zu verschaffen. (Seitdem hat er sich übrigens auch im Skatspielen vervollkommt.)

* * *

— Also, der „Musikverein" von Milwaukee bleibt im Schmollwinkel. Na, da werden wir wohl das Sängerfest aufgeben müssen.

* * *

— Daß allerorten die Damen so fleißig zur Füllung der Bummelkassen behülflich sind, läßt tief blicken. Wollen mitbummeln.

* * *

— Jetzt sind die Maskenbälle — mit einem hörbaren Seufzer der Erleichterung sagen wir es — vorbei. Nun giebts auch keine Entschuldigung mehr für das „Schwänzen von Proben."

* * *

— Vereine, welche für den Besuch des Sängerfestes erst noch großartige Bedingungen stellen, mögen fortbleiben. — 's geht besser ohne sie.

* * *

— Wenn die Baltimorer vernünftig wären — sie sind es aber nicht — würden sie sich in St. Louis das Rezept für die taktvolle und zielbewußte Leitung eines Sängerfestes holen.

* * *

— Sobald die lokale Festbehörde ihre Befugnisse überschreitet, giebt's Krach. Unter Stifel und seinen Paladinen kann so 'was nicht vorkommen.

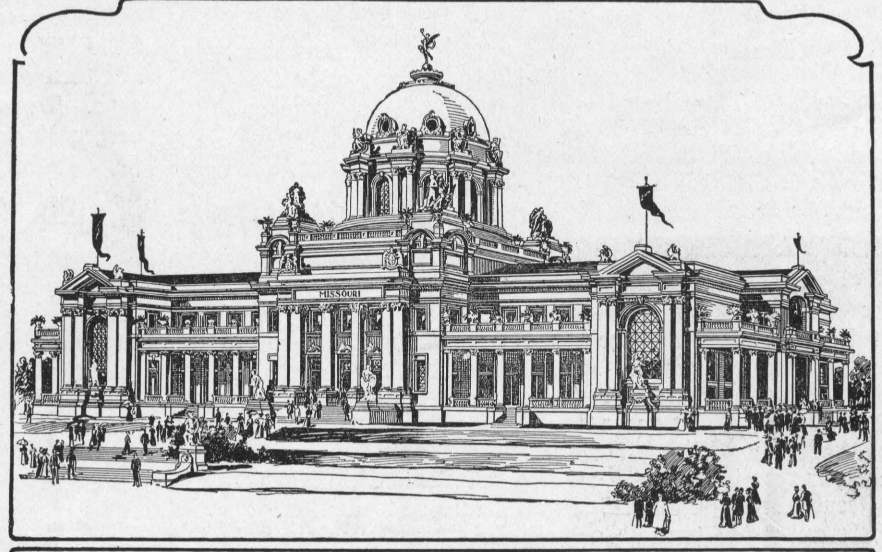
* * *

— Die Bundes - Dirigenten treten nächstens ihre „Probe-Rundreisen" an. Viel Glück auf den Weg.

Der Staat Missouri und die Weltausstellung.

Unter allen Staatsgebäuden auf dem Weltausstellungsplatz wird das Missourier mit den vornehmsten und imposantesten Eindruck hervorrufen, da die Staatsgesetzgebung in freigebigster Weise für eine würdige Vertretung gesorgt hat.

Eine von Gouverneur Dockery ernannte Kommission hat einen der besten Architekten des Staates mit der Ausarbeitung von Plänen für das Gebäude betraut, und daß der Künstler seiner Aufgabe in vollstem Maße gerecht geworden ist, beweist unser Bild, übrigens die erste im Druck erschienene Abbildung des Gebäudes. Dieselbe ist diesem Blatte von der Weltausstellungsbehörde in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden, da die Herren Weltausstellungs-Direktoren sehr genau wissen, daß „Das deutsche Lied" in mehr Staaten der Union Verbreitung hat, als irgend eine andere deutsche Zeitschrift des Landes.



MISSOURI STATE BUILDING + ST. LOUIS - 1904.

Schweizer Amerikanischer Central-Sängerbund.

Seit vor mehr als einem Jahre die gelegentlich des dritten Schweizerfestes in Toledo stattgefundene Delegatenversammlung obigen Bundes beschloß, das nächste Sängerfest im Jahr 1903 in Detroit abzuhalten, hat man von diesem Fest bis jetzt nichts gehört. Der Schweizer Männerchor von Detroit, Mich., übernahm jedoch das Fest und die ersten einleitenden Schritte und Vorbereitungen sind bereits gethan, ja, die Festbehörde hat im Verein mit dem Centralvorstand schon recht energisch gearbeitet.

Die Fest-Behörde wurde vom Schweizer Männerchor erwählt und setzt sich wie folgt zusammen:

Ehrenpräsident, John Haltiner.
Präsident, Alfred Römer.
Vice-Präsident, Fritz Hässig.
Schatzmeister, Robert Gehrig.
Festleiter, Paul Görner.
Sekretär, H. Steichmann.

Die beiden Konzerte gelegentlich des Festes finden am Nachmittag und Abend des 30. August, einem Sonntag, in der Turnhalle statt, die mit allen ihren Räumlichkeiten, Halle, Turnplatz und Garten, für diesen Zweck gemiethet worden ist. Für Montag, den zweiten Tag des Festes, ist eine Besichtigung der Stadt, Belle Isles und eine Wasserfahrt nach den Flats in Aussicht genommen, sodaß die Besucher Gelegenheit erhalten, die herrliche Umgebung Detroit's kennen zu lernen.

Unter den Mitgliedern der auswärtigen Vereine macht sich eine lebhafte Antheilnahme für das Fest bemerkbar, sind doch alle Nicht-Detroiter begierig, die so oft gelobte "City of the Straits" zu sehen. Bis jetzt ist die Betheiligung folgender Vereine so gut wie gesichert:

Schweizer Männerchor, Cleveland, Ohio; Helvetia Männerchor, Allegheny, Pa.; Schweizer Männerchor, Hamilton, O.; Schweizer Club Sängerbund und Grütli Männerchor, Chicago, Ills.; Schweizer Männerchor, Cincinnati, Ohio; Männerchor Helvetia, Toledo, O.; Schweizer Liederkranz, Wabash, Ind.; Helvetia Männerchor, Columbus, Ohio.

Mehrere dieser Vereine sollen, nach dem Urtheil eines Detroiter Fachmusikers und Kritikers, der dem Toledoer Fest beiwohnte, die besten Detroiter Gesangvereine überflügeln, und dürfte daher das Interesse an den Konzerten groß sein.

Die Festbehörde hat Herrn Paul Görner zum Geschäftsführer ernannt. Der Eintrittspreis für die beiden Konzerte ist auf 1 Dollar festgesetzt.



Hans Sachs und die Wiener Schusterinnung

Die ehrsame Genossenschaft der Wiener Schuhmacher hat sich kürzlich ein stattliches Haus errichtet, das nun beinahe fertig ist und der Einweihung harrt. Die Meister freuen sich schon sehr auf diese erhebende Feier, die ihrer Zunft eine sehr erwünschte Rangerhöhung bringen wird. Leider ist in allerjüngster Zeit ein Wermuthstropfen in den Freudenbecher gefallen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß etwa tausend Gulden des Baufonds einfach hinausgeworfen sind. Es gab in der Genossenschaft ein unterrichtetes Meisterlein, das mehr Bücher gelesen hatte, als es sonst in christlich-sozialen Zünften üblich ist, und die Entdeckung machte, daß man das neue Genossenschaftsheim sehr sinnig ausschmücken könne. Man brauche nur eine Statue des Nürnberger Schustermeisters Hans Sachs, der, wie männiglich bekannt, zugleich ein großer Dichter gewesen sei, anfertigen und sie über dem Portal aufzustellen. Die Wiener Schuster würden sich sehr große Ehre erweisen, wenn sie ihr Haus unter das Patronat dieses großen Mannes stellen, der das Schuhmachergewerbe sozusagen in die Nachbarschaft der Weltliteratur gerückt hat. Herrn Bitza, dem Vorsteher der Innung, war nun wahrscheinlich von dieser Sache nicht so viel bekannt, als das unterrichtete Meisterlein voraussetzte, aber läuten hatte er doch schon etwas gehört, und bald war die ganze Genossenschaftsvorstehung einig, daß Hans Sachs im Wiener Schusterheim ein Monument erhalten müsse. Des Nürnberger Schusters Statue ward also angefertigt und prangte alsbald über dem Thorflügel, dort, wo eigentlich von rechtswegen ein heiliger Florian, oder noch besser: ein heiliger Chrispinus hingehört. Die ehrsame Genossenschaft machte sich aber über die weltliche Hoffahrt gar keine Gedanken und war überzeugt, daß die hohe Klerisei bei der Einweihung nichts dagegen einwenden werde, daß man mit Uebergehung der kanonisirten Repräsentanten des Schuhmachergewerbes einen weltlichen Schuster und noch dazu einen, der Komödien verfaßte, zum Schutzpatron des Hauses erhoben hatte. Leider sollte sich gar bald herausstellen, daß Herrn Bitzas Informationen sehr unzuverlässig sind. Ein sehr christlich gesinntes Mitglied der Innung, dem die Sache mit dem Hans Sachs, der ja vor seinem Namen nicht einmal das Prädikat „Heiliger" führt, gleich nicht ganz geheuer vorgekommen war, entschloß sich zu eingehenden Erhebungen über den Leumund dieses sonderbaren Schutzpatrons. Da fand sich denn im Leben des Nürnberger Meisters ein dunkler Punkt. Es zeigte sich nämlich, daß Hans Sachs kein guter Christ, sondern ein ketzerischer Anhänger des Martin Luther gewesen sei und diesen sogar in dem Liede „Die wittenbergische Nachtigall" besungen habe. Als Herr Bitza das erfuhr, gerieth er vorerst in große Bestürzung und sodann in peinliche Gewissensnoth. Daß Herr Hans Sachs ein ganz unwürdiges Individium ist, sah Herr Bitza ein, aber anderseits mochte er denken, daß man in Anbetracht der Kosten, die die Herstellung des Standbildes verursacht hatte, die Sache vielleicht vertuschen könne. Leider fand Herr Bitza beim Klerus kein Entgegenkommen. Der Pfarrer, der die Einweihung des neuen Innungshauses vornehmen soll, ist ein sehr prinzipienfester Mann, und er weigerte sich daher entschieden, einem Hause, über dessen Thorgiebel das Standbild eines Ketzers prangt, den kirchlichen Segen zu spenden. Da aber der kirchliche Segen das Wichtigste ist, beschloß die Wiener Schuhmacher-Genossenschaft, ihre Beziehungen zur Weltliteratur wieder abzubrechen und das Standbild des Hans Sachs, das bei tausend Gulden gekostet haben soll, wieder zu entfernen. Freilich gibt es auch dabei Schwierigkeiten, denn der Baumeister, der die Statue wieder herunternehmen lassen soll, verlangt für die Aufstellung des Gerüstes 300 fl. Der unnütze Ausflug in die Ideale kostet eben viel Geld.



Briefkasten.

Karl Fr. Thut uns leid, geht aber nicht zu ändern, da wir niemals den Zollstab anwenden, um auch ja die Vereinsartikel alle gleich lang zu machen.

„Emanzipirte". — Ihr Schreiben können Sie wieder zurückerhalten, wenn Sie das nöthige Porto einsenden. Uns fehlen zur Rücksendung solcher „Frachtstücke" die Mittel. Das nächste Mal kostet übrigens das Durchlesen noch 'was extra.

„Lumpaci". Ganz hübscher Name, den Sie sich beigelegt haben, und wir glauben Ihnen auch auf's Wort, daß er Ihrem Charakter entspricht. Ihren Vorschlag, für „abgebrannte, ausgesungene und ausgetrunkene Sänger" eine nationale Pensionskasse zu gründen, werden wir der nächsten Versammlung des Vereins „Paragraph 11" vorlegen. Dort gehört er hin.

C. S. — Das Frankfurter Sängerfest findet im Juni statt. Sie müssen also entweder das St. Louiser Fest „schwänzen" oder auf das Frankfurter verzichten.

J. C. Z. — Die Zahl der täglich einlaufenden Manuscripte ist eine so große, daß es eine physische Unmöglichkeit ist, jedem Einsender sofort eine Entscheidung zukommen zu lassen. Alles geht der Reihe nach, wie sich's in einem ordentlichen Hauswesen geziemt.

Leser. Der Scherz ist schon früher behandelt worden; allerdings in kürzerer Form als der liebe Ihrige.

H. L. B. — Nein. Viel zu lang und zu formlos. Wenn man über die Mormonen singt, sollte man doch wissen, daß Brigham Young schon todt ist.

C. B. — Der Gegenstand ist in den Spalten dieses Blattes schon ausführlicher und — verzeihen Sie das harte Wort — pointirter behandelt worden. Versuchen Sie es einmal mit einem anderen Beitrag.

Frau Mina und Frau Cosima Wagner.

Ein Gedenkblatt zu des Komponisten Todestag.

Am 13. Februar waren es 20 Jahre, daß in Venedig nach einem Leben voll Sturm und Drang, voll Enttäuschung und ruhmreicher Anerkennung, Richard Wagner im Alter von 70 Jahren starb. Der Tag, der Sterbetag des großen deutschen Dichters, Komponisten und Schriftstellers, ist seinen in jedem Theil der civilisirten Welt begründeten Gemeinden zu einem Gedenktag geworden, und gerne erinnern sich die tausend und abertausend Jünger, seine Bewunderer, kurzum die, welchen die Musik Wagner's je Freude und Genuß bereitet, des Mannes, seiner Thaten, seiner Erlebnisse.

Bei dieser Gelegenheit ziemt es sich auch des Ehelebens Wagners zu gedenken, das in vieler Beziehung für ihn und seine Entwickelung charakteristisch ist.

Mina Wagner! Der Name ist wenigen Menschenkindern bekannt und doch verbirgt sich hinter demselben ein wahrhaft edles Herz, eine wackere Kämpferin an der Seite des Mannes, der Jahrzehnte unverstanden von einem feindlichen, unversöhnlichen Geschick verfolgt wurde. Richard Wagner's erste Frau.

Mina Planer wurde 1815 in Dresden geboren, erhielt eine vortrefflich, gut bürgerliche Erziehung. Als Mina nach Besuch der Klosterschule mit der in Dresden so beliebten Schauspielerin Mad. Mebius bekannt wurde, überredete diese Frl. Planer, sich dem Theater zu widmen. Diese und der berühmte Emil Devrient leiteten den Unterricht Minas.

Emil Devrient — und dieser Zeuge ist wohl sehr glaubwürdig — hat noch später, als Mina bereits Richard Wagner's Gattin war, diese ein liebes charmantes, hochgebildetes Wesen genannt, das eine große Zukunft beim Theater gehabt hätte. Nach der Ausbildung sollte Fräulein Planer im Hoftheater in Dresden ein Engagement finden. Es wurde jedoch bestimmt, daß die Elevin erst in der Provinz Routine sammeln sollte. Frl. Planer war bereits zwei Jahre beim Theater, als sie von Direktor Bethmann als erste Liebhaberin für das Stadttheater in Magdeburg engagirt wurde.

Ueber die erste Begegnung zwischen Richard Wagner und seiner späteren Gattin hat diese oft erzählt.

Frau Mina Wagner-Planer.

Frau Cosima Wagner-Liszt.

„Ich sah den jungen Kapellmeister unseres Theaters wohl oft, kam aber nie mit ihm in Berührung, da ich viel mit Studium von Rollen, Herr Wagner mit seiner Kapelle beschäftigt war. Ich wohnte damals in dem letzten Hause am „breiten Weg" bei einem Schreiner, dessen Sohn Musiker im Theater war. Eines Nachmittags kam der Sohn des Hauses, um mir mitzutheilen, Herr Kapellmeister Wagner sei mit Herrn Regisseur Schmale in der Werkstätte und lasse mich bitten, entweder herunterzukommen oder zu gestatten, daß er heraufkomme, da er im Auftrage des Direktors eine Mittheilung an mich zu machen hätte. Ich ließ die Herren bitten, sich zu mir zu bemühen. Bald darauf traten Schmale und der schmächtige Kapellmeister Wagner in mein Zimmer. Herr Kapellmeister Wagner kam im Auftrage des Herrn Direktor Bethmann, mich zu bitten, in der Oper „Die Ballnacht" von Auber, welche gegeben werden sollte, aus Mangel an Darstellerinnen eine Hofdame zu spielen und einige Takte zu singen. Er sei selbst gekommen, mich zu bitten, weil er gehört, daß ich nur Schauspielerin und nicht verpflichtet sei, in einer Oper mitzuwirken. Ich sprach sofort die Befürchtung aus, mit meiner kleinen Stimme seinen Ansprüchen nicht sehr zu genügen, indeß zerstreute in beredtesten Worten Wagner meine Bedenken und erbot sich, mir die kleine Parthie in ein, zwei Proben einzustudiren. So geschah es. Wagner studirte mir die kleine Parthie ein, und als wir damit fertig waren— konnte die Oper doch nicht aufgeführt werden, weil ein Sänger plötzlich das Engagement verlassen. Nach den Proben begleitete mich Wagner plaudernd bis zu meiner Thüre. Der Herr Kapellmeister klagte mir dabei sein Leid, daß er mit den Sängern und der Kapelle nicht vorwärts komme, Herr Direktor Bethmann ein Schwächling sei, der immer Versprechungen mache, ohne sie zu halten. Dann erzählte er mir von seinen Studien und Plänen. Wir tauschten unsere Gedanken aus, wie eben gute sächsische Landsleute, die sich in einem fremden Orte zusammenfinden, es zu thun pflegen. Wir liebten Beide unser Sachsen und das brachte uns einander näher.

Sechs Wochen nach seinem ersten Besuch bei der Künstlerin im Auftrage der Direktion hatte sich Richard Wagner mit der ersten Liebhaberin Mina Planer verlobt. Diese Verlobung zeigte Richard Wagner seinem Bruder Albert in einem Briefe, datirt vom 4. Januar 1835, mit den Worten an, daß Mina Planer das einzige weibliche Wesen sei, das ihm bis jetzt auf der Welt Interesse eingeflößt — der er von Herzen zugethan sei „und die ich höchst wahrscheinlich zu meiner Frau machen werde, wenn sie mich nämlich will, was ich noch nicht weiß, denn Mina gab mir noch keine bindende Antwort." — Wenige Tage darauf muß Mina Planer Richard Wagner die bindende Antwort bereits ertheilt haben, denn Wagner kündigte dem Direktor des Magdeburger Stadttheaters Herrn Bethmann an, daß er künftig in Angelegenheiten seiner Braut Mina Planer sich mit ihm zu besprechen habe.

Man hat die erste Gattin des großen Meisters bisher nicht nach Gebühr gewürdigt, ja es schien immer, als ob man Mina Wagner mit einer gewissen Absicht der Vergessenheit überliefern wollte, trotzdem gerade dieser Frau ein Monument im Herzen derjenigen gebührt, welche mit Verehrung zu dem Meister aufblicken, denn alle Lebenswerke Richard Wagners entstanden unter den Augen Frau Mina Wagner, ja selbst des Meisters letztes Werk: „Parsifal" war im Embryo bereits vorhanden, als Richard Wagner seine spätere zweite Gattin Cosima kennen lernte.

* * *

Cosima Liszt, die die Nachwelt Cosima Wagner nennen wird, wie sie das gewollt hat — ist einer der energischsten und rassigsten weiblichen Typen des neunzehnten Jahrhunderts. Frau Cosima ist die Tochter von Liszt, ein Name, der auf einen mehr slavischen als ungarischen Ursprung hinweist, und der Gräfin d'Agoult, die sich in der französischen Litteratur unter dem Namen Daniel Stern ausgezeichnet hat, und die selbst ihre Geburt einer Mischung von deutschem und französischem Blut dankt. Der Vater der Gräfin d'Agoult, der Graf von Flavigny, hatte eine Bethmann-Hollweg aus Frankfurt geheirathet. Von ihrem Vater hat sie die slavische Biegsamkeit, den raffinirten Sinn für die Musik und die Kunst; von ihrer Mutter den angeborenen Sinn für jede Eleganz, das Taktgefühl französischer Feinfühligkeit und das Verständniß für allgemeine Ideen. Durch Liszt's Mutter in Paris erzogen, wurde sie zu Berlin mit dem Pianisten Hans von Bülow verheirathet. Feurig, unruhig und ehrgeizig, wie sie war, hatte sie das Glück, einem Genie erster Ordnung zu begegnen und seine Liebe zu erringen, als sie sich rückhaltlos an Richard Wagner dahingab. Ohne Cosima wäre vielleicht nicht das Kolossaldrama, der berühmte „Ring" vollendet worden, und die Krönung des Bau's, „Parsifal", hätte nicht vor dem dunklen Sonnenuntergang des neunzehnten Jahrhunderts die letzten Spitzen seines Domes erheben können. Ohne ihren genialen Scharfblick, ohne ihre intelligente und feste Leitung würde das Bayreuther Theater schwerlich die Gestalt einer festen und definitiven Institution erreicht haben.

Ein hervorragender Musiker, einer der Fürsten des Orchesters, Felix Weingartner, hat ihre Befähigung in Zweifel gezogen. Sieht man sie aber die Proben überwachen, Gesten und Posen den Künstlern einhauchen — sieht man sie in ihrem Salon im Wahnfried als Königin Prinzessinnen empfangen,

als Künstlerin den Sängern, und ihren Gästen aus aller Herren Länder stolz zulächeln — beobachtet diese räthselhafte und lange Gestalt in ihrem schwarzen Kleid, diese winzige und vergeistigte Physiognomie unter ihren weißen Haaren, diese scharfen, beherrschenden Züge, die sie von ihrem Vater hat, diese hoheitsvolle Haltung a la Marie Antoinette, sieht man dies Auge von Bergkrystall funkeln mit dem durchdringenden, selbstbewußten Blick, dann hat man die Empfindung, sich einem Souverain in dem Wissen um die Kunst und um das Leben gegenüber zu finden.

Ohne ursprüngliches Genie, jeder überflüssigen Gutmüthigkeit bar, besitzt sie nicht die natürliche Größe der Seele, die sprudelnde Herzensquelle, aber sie hat die eminente Größe des Geistes und den politischen Sinn eines Machiavell oder Bismarck. Sie besitzt die für Könige und Impresarios werthvollsten beiden Eigenschaften, die nachhaltige Festigkeit und die Kunst der Inscenirung. Ihres Zieles bewußt, mißachtet sie Beleidigungen, vertheidigt sie sich nur mit Thaten, die fast immer Siege sind, und rächt sich einzig in vernichtenden Schlägen. Sie kennt den Werth des Redens wie des Schweigens; sie mißt ihre Lobsprüche nach Maß der geleisteten oder erhofften Dienste ab. Sie weiß die Unnützen auszuschalten, die Intelligenz zu fesseln und die Schwachen zu dressiren.

In memoriam.

Eugen Walser, einer der bekanntesten St. Louiser Dirigenten, ist im kräftigsten Mannesalter vom Tode dahingerafft worden. Mitten in voller Schaffenskraft wurde er vor einigen Wochen vom Irrsinn befallen, aus dessen Banden ihn jetzt der Tod erlöst hat. An seiner Bahre stehen trauernd eine Wittwe mit sechs unmündigen Kindern und viele Hunderte von Freunden, tief erschüttert von dem tragischen Geschick des so jäh aus dem Leben Abberufenen.

Eugen Walser stand im Alter von 36 Jahren und 6 Monaten. Er war in Württemberg geboren, genoss eine gute Schulbildung und widmete sich dann dem Studium der Musik, die er als die höchste Kunst erachtete. Er erzielte seine ersten Erfolge in seinem Heimathlande. Vor zehn Jahren kam er nach den Ver. Staaten, und zwar direkt nach St. Louis, wo er bald darauf als Musiklehrer Anstellung fand. Später wurde er Organist der St. Vincent de Paul Kirche und leistete als solcher Vortreffliches. Nebenbei war Walser Dirigent des Kirchenchors der St. Vincent de Paul Gemeiude, der Gesangs-Sektion des Humboldt Turnvereins, der St. Louis Liedertafel, der Gesangssektion des Rock Spring Turnvereins, des Aurora Sängerbundes und des Mozart Quartett-Clubs von Ost St. Louis.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel überraschte am 3. Februar die Mitglieder des Nord St. Louis Bundeschors die erschütternde Nachricht, dass nach blos viertägigem Krankenlager ihr langjähriges, treu anhängliches Mitglied Herr Ernst Fischer aus dem Leben geschieden. Da er noch acht Tage zuvor in blühendster Gesundheit unter den Sängern weilte, ist der Heimgang dieses noch in dem kräftigsten Mannesalter stehenden Sängerbruders und Freundes für den Verein überaus schmerzlich. An seiner Bahre trauern eine betagte Mutter, seine treue Gattin und fünf wohlerzogene brave Kinder, die in ihm den besten Sohn, Gatten und Vater für immer verloren.

Rundschau in unseren Vereinen.

Die Herren Sekretäre und sonstige Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur, Hans Hackel, 927a Hickory Straße, St. Louis, zu berichten.

Vertreter in Kansas City, Mo., HENRY SCHULZE, 804 E. 15th St.
" " Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
" " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper Str.
" " East Liverpool, O., F. STERN.
" " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard Str.
" " Columbus, O., G. M. BRAND.
" " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c. o. Liederkranz.
" " Schönau, Tex., Austin Co., H. L. SCHULZE.



Carl Nahm sr.

Am 4. Januar dieses Jahres wurde Herr Carl Nahm sr. zum Vice-Präsidenten des „Harugari-Männerchors" von Cleveland, Ohio, gewählt. Er gehört zu jenen kernigen, wetterharten, trinkfesten und jovialen deutschen Kraftnaturen, die trotz ihres zwanzigjährigen Aufenthaltes in der neuen Heimath ihr echt deutsches Wesen treu bewahrt haben. Sein aus neun, meistens erwachsenen Kindern bestehender Familienkreis ist bis heute eine treue Pflanzstätte deutscher Sprache und deutscher Sitten geblieben, und wie der Vater und seine wackere Ehehälfte, so haben auch die Kinder stets mit großem Eifer Antheil genommen an den Bestrebungen deutscher Vereine. Seit seiner im Jahre 1881 erfolgten Ankunft in Cleveland, wo er seitdem stets gewohnt hat und geschäftlich thätig gewesen ist, hat Herr Nahm als Mitglied von Turn-, Gesang- und Militärvereinen redlich mitgeholfen, dem Deutschthum in Cleveland das Ansehen zu verschaffen, dessen es sich dort erfreut. Trotz seines nicht mehr jugendlichen Alters — er hat als Soldat den österreichischen Krieg in 1866 und den deutsch-französischen in 1870—71 mitgemacht — ist er heute körperlich und geistig so frisch und lebendig, daß es ihm gewiß noch manches Jahr beschieden sein wird, im Kreise seiner deutschen Vereins- und Kampfgenossen einzustehen für das deutsche Wort und das deutsche Lied, diese beiden mächtigen Grundpfeiler deutschen Wesens in Amerika, die wir Söhne und Töchter Germanias, und treue Bürger des neuen Heimathlandes als köstliche Edelsteine und unantastbare Heiligthümer gewissenhaft hüten und in ihrer ursprünglichen Schönheit unseren Nachkommen übergeben sollen.

— Der „Harugani - Sängerbund" von St. Louis, in welchem der deutsche Gesang eine dauernde Heimstätte gefunden hat, veranstaltete eine hübsche Abendunterhaltung, welche in des Sinnes bester Bedeutung ein Familienfest genannt werden konnte, denn nicht nur die Sangesbrüder des obigen Vereins standen auf dem Programm, sondern auch die Mannen des Nord St. Louis Bundeschors und des Sängerbundes der Hermannsöhne. Ein Hauptanziehungspunkt für die vielen Besucher war das erste öffentliche Auftreten des neuen Dirigenten des gastgebenden Vereins, Herrn Hans Heinrich, der seinen ganzen Ehrgeiz darein gesetzt hatte, mit seinen Sängern Ruhm und Ehre zu ernten. Und es gelang ihm vollständig. Schon nach den ersten Klängen des „Jägers falsch Lieb" hatte er sich die Herzen der Zuhörer im Sturm gewonnen, sodaß er sich durch den tosenden Beifall zu einigen Dreingaben verstehen mußte. Die weiteren Lieder „Bleib bei mir" und „Steh fest du deutscher Eichenwald", welche die Zuhörer sichtbar ergriffen, wurden auf's Trefflichste zum Vortrag gebracht. Der nachfolgende komische Vortrag „Die Drillinge" der Herren Gustav Hartkopf, John Meier und Lorenz Heinl verfehlte ebenfalls seine Wirkung nicht. Diesen Nummern folgten der Nord St. Louis Bundeschor und der Sängerbund der Hermannsöhne mit einigen schönen Liedern, welche von den Zuhörern mit Begeisterung aufgenommen wurden.

— Der „Deutsche Club und Musik-Verein" von Indianapolis gab am 13. Februar sein drittes großes Conzert.

Es wurde Vorzügliches geboten und das anwesende Publikum zeigte sich auch durch lebhaften Beifall erkenntlich. Den größten Anklang fanden die beiden hübschen Volkslieder, die auf dem Programm standen und die auch auf dem Sängerfeste gesunden werden sollen.

Das Orchester gab beim Beginn des Conzerts eine vorzügliche Leistung mit der Wiedergabe der Overture „Mignon" von Thomas.

Der „Gotenzug", das heroische Lied des Komponisten Kriegskotten, wurde vom gemischten Chor und Orchester vorgetragen.

Nachdem das Orchester den Schillermarsch gespielt hatte, gelangten die alten lieben Lieder „Wenn man vom Liebsten scheiden muß" von Orth und „Thüringisches Volkslied" von Silcher durch den Männerchor zum Vortrag.

Die Sänger gaben eine treffliche Leistung mit dem Orth'schen Liede. Sie wußten das innige Gefühl, welches dem einfachen Liede innewohnt, zum schönsten Ausdruck zu bringen.

Aber schier endlos war der Beifall, der den Sängern nach dem zweiten Liede, „Ach, wie ist's möglich denn", zu Theil wurde. Süß und herzinnig verklangen die herrlichen Akkorde, denen man immer wieder lauschen mochte.

Das Orchester spielte nun die reizvollen Melodien von Saint-Saens' „Eine Nacht in Lissabon" in genußreicher Weise. Die Geigen kamen bei dem Vortrage zu vorzüglichster Geltung, und ihnen galt wohl in erster Linie der rauschende Beifall des Publikums.

Das schwere Werk von Rheinsberger, „Hymnus an die Tonkunst" vom Männerchor und Blasorchester vorgetragen, wurde ganz vorzüglich zu Gehör gebracht.

Den würdigen Schlußvortrag des genußreichen Konzertes bildete der Vortrag „Königin Waldlieb" von Meyer Olbersleben. Die Composition wurde vom gemischten Chor und Orchester in all ihrem ergreifenden Pathos eindrucksvoll vorgetragen.

— Der „Buffalo Orpheus" gab sein zweites Saison-Concert am Montag, den 9. Februar. Als Solist war für dasselbe Hr. Emilio de Gogorza gewonnen worden, auch war ein tüchtiges Streichorchester für das Concert engagirt worden. Dirigent John Lund hatte für das Concert folgendes interessante Programm „Landkennung", Grieg, Männerchor, Orchester und Orgel; Arie, aus „Herodiade", Massenet, Emilio de Gogorza; a) „Mädel wie blühts",Schwalm; b) „Landsknechtlied", Thuille, Männerchor; „On the Piazza", Lund, Streichorchester und Orgel; „Wenn nicht die Liebe wär", Bendel, Männerchor und Orchester; a) „Der Schwan", Saint-Saens; b) „Liebeslied", Taubet, Streich-Orchester; „Die Loreley", Silcher, Männerchor; a) „A Toi", Remberg; b) „Es blinkt der Thau", Rubinstein; c) „Nur wer die Sehnsucht kennt", Tschaikowsky; d; „When Thou Art Near me", Loehr, Emilio de Gogorza; „Dankgebet", Kremser, Männerchor, Orchester und Orgel, Organist- und Accompanistin, Frl. Marie F. McConnell.

— Der „Clifton Heights Gesangverein" von Cincinnati veranstaltete am Sonntag, 22. Februar, eine Abendunterhaltung mit Tanzkränzchen. Folgendes Programm gelangte zur Durchführung:

Chor, „Liedesfreiheit",H.Marschner; Duett, Mendelssohn, Herren Jul. Remke und John Hentschel; Doppelquartett, „Sehnsucht", Wirschinger, Herren Chas. Dannenfelser, W. Schaeffer, Hy. Lenzer, Jos. Bach, Aug. Hauser, Joh. Herzel, Al. Loreny und Paul Militz. „Mein Schifflein", J. Beschnitt, Chor mit Bariton und Tenorsolo, Herren Hentschel und Remke; „Wenn ich einVöglein wär'"Volkslied; Chor, „Morgenfeier", Edwin Schultz, Tenorsolo von Herrn J. Remke; „Muckerlied", Kouplet, Heintze, Herr Jos. Bach; Doppelquartett, „Finnland's Wald", Herren Jak. Leisinger, Ben. Staub, Rob. Erlebach, Chas. Nerpel, Ph. Leisinger, Jak. Becker, Jak. Kuhn und Chas. Stalf; „Das Lied, das meine Mutter sang", Hoffmann, Meyder; Gedicht von Herrn Dr. Fick; Komisches Kouplet mit Chor, Solo von Herrn Erlebach.

—Einem Mitglied des Indianapoliser „Liederkranz" verdanken wir nachstehendes Programm, das der Verein auf seinem Maskenball am 23. Februar, mit Glanz durchgeführt hat:

Festmarsch, „Wer nicht verrückt ist, wird's noch werden." Tempo: Anfangs mäßig, dann schneller bis zum allgemeinen Durcheinander. Componist — will nicht genannt sein. Quadrille, „Immer langsam voran". Tempo: Jeder nach Gefallen; Componist John Weber. Trauermarsch, „Wo ist sie geblieben, die Schöne?" Tempo: Sehr traurig, allmählich zum Furioso werdend; Componist, F. H. Galopp, „Jetzt wollen wir Ein's trinken." Tempo: Ungenirt und etwas hastig; Componist, Peter Frick. Ouvertüre, „Stolz steh ich hier auf bloßer Erde." Tempo: Zartfühlend, mit besonderem Schmelz und Nachdruck. Componist, Gottlieb Leukhardt. Walzer, „So kahl wie der Mond." Tempo: Sehr leise, zaudernd und vorsichtig; Componist, E. F. Knodel. Hymne, „Gedenket mein!" Tempo: Sehr trocken; Componist, A.Hagen. Marsch, „Grad frisch angesteckt!" Tempo: Sehr mäßig, ohne Ueberstürzung. Allgemeine Collecte zum Benefiz der tagenden Legislatur behufsBezahlung der Heimreise ihrer Mitglieder.

— Das 30. Stiftungsfest des „Liederkranz“ von Belleville, Ill., wurde am 31. Januar in glänzender Weise begangen. Der Männerchor „Wohin mit der Freud“ von Silcher versetzte die Zuhörer in freudige Stimmung, die auch während des ganzen Conzerts anhielt und von Nummer zu Nummer gesteigert wurde. Die beliebte Soubrette des deutschen Theaters Frl. Leona Bergere trug mit glockenheller Stimme und bezauberndem Humor Zeller's „Sang der Nachtigall“ vor. Dann ließ sie „Waldtraut's Lied“ von Bohm folgen.

Sehr gefühlvoll vorgetragen wurden die beiden Volkslieder „In einem kühlen Grunde“ von Glück und „Der Wanderbursch“ von Weidt. Das schwierige Trio von Beethoven Op. 1, No. 3, wurde von Herrn Ludwig Carl (Klavier), Herrn Carl Magin (Geige) und Herrn Alfred Bossart (Cello) in eleganter Weise ausgeführt. Alle drei bemeistern ihr Instrument vortrefflich. Es war eine Glanznummer.

Dann folgte Frl. Leona Bergere mit den prächtigen humoristischen Gesangsvorträgen „Vier Temperamente der Liebe“ und „Spätzin und Spatz“, die sie mit reizendem Humor ausstattete. Die Männerchöre „Lebewohl“ von Silcher und „Wachauf, Du schöne Träumerin von Gericke, gefielen allgemein. Herr Hans Loebel, der ausgezeichnete jugendliche Komiker von der deutschen Theatergesellschaft, gab dann die komische Soloscene „Der Bettelbua“, in der sein prächtiges Talent bestens zur Geltung kam, und rief stürmische Heiterkeit hervor.

Die Schlußnummer war die Scene „Aus der Bauernstube“ von Koschat für, gemischten Chor für Klavierbegleitung, die gut ausgeführt wurde.

— Das am 17. Februar in der Odd Fellows Halle veranstaltete Concert des New Orleanser Quartett Clubs war trotz des kalten Wetters vortrefflich besucht.

Der Club sang wieder mehrere Volkslieder oder sagen wir lieber volksliederartige Compositionen, das Möhring'sche „Im Krug zum grünen Kranze“, „Nun leb' wohl du kleine Gasse“ von Silcher und „Ein lustig Sträußlein auf dem Hut“ von Weidt; alle drei wurden sehr hübsch vorgetragen. Dann sang der Club noch den großen Chor aus „Jessonda“ von Spohr: „Auf, und laßt die Fahnen wehn“, und die große Composition von Baldamus: „Wach auf.“ Das ist ein prächtiges Werk, ebenso fein durchgeführt, ebenso effectvoll und dabei doch auch wieder so echt musikalisch, wie alle Baldamus'schen Compositionen, wenigstens diejenigen, die wir von ihm kennen. Der Club sang dies Stück ausgezeichnet.

In dem Chor ist ein schönes Sopran Solo. Dasselbe wurde von Frau A. L. Ittmann gesungen, und zwar sehr gut, nachdem die Sängerin zu Anfang eine leichte Befangenheit überwunden hatte. Frau Ittmann besitzt eine schöne Sopranstimme von gutem Umfange und bedeutender Stärke, die auch in den mittleren Parthien sehr sympathisch ist.

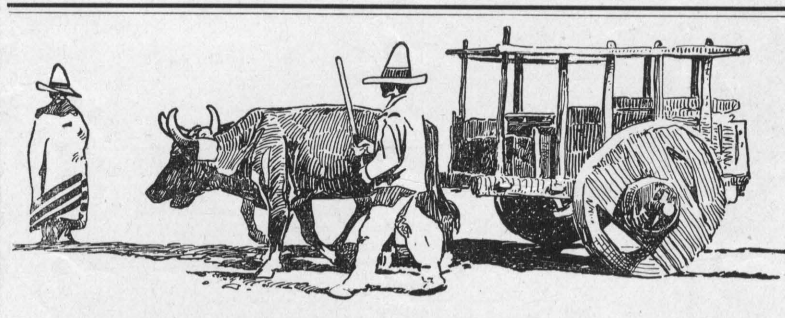
Gleiches Lob müssen wir der andern jungen Dame, welche die Gäste des Quartett-Clubs durch einen Solovortrag erfreute, Frl. Johanna Schaefer, aussprechen. Frl. Schaefer besitzt eine vortreffliche Altstimme, die sowohl in den tieferen, wie in den höheren Lagen gleich stark und abgerundet klingt. Sie sang „Laß Dich lieben“ von Arditi und „Mädchens Klage“ von Meyer Hellmuth, beides ganz vorzüglich.

Herr Joseph A. Zimmermann, der tüchtige Komiker des Vereins, trug das Lied von dem alten Grobschmied, der in guter Ruhe dasitzt und seine Pfeife Tabak dazu raucht, vor und erntete reichen Beifall.

Last but not least, sei Herr Vincent Huber, unser ausgezeichneter Zither Virtuose, genannt. Herr Huber spielte die Concert Phantasie No. 16 von Umlauf, dem Klassiker der Zither Composition. Es ist ein sehr ansprechendes, außerordentlich melodiöses Stück, welches von Hrn. Huber meisterhaft zum Vortrag gebracht wurde. Er fesselte die Zuhörer durch sein Spiel derart, daß während des ziemlich langen Vortrages eine wahrhaft andächtige Stille im Saale herrschte. Auf allgemeines Verlangen mußte er sich noch zu einer Zugabe verstehen.

Als Dirigent des Concerts fungirte natürlich Herr Professor J. Hanno Deiler, Secretär des Festcomites war Herr Dr. Gustav Keitz, der unermüdliche Secretär des Vereins.







(Eingesandt.)

Der „Buffalo-Sängerbund“, eines der östlichsten Vorposten unserer National-Organisation, veranstaltete am Montag, den 2. Februar ein genußreiches Konzert. Als Solistin war die Sopran-Sängerin Frl. Maria Strebel aus New York engagirt worden, die durch ihren Gesang und ihre jugendlich reizende Erscheinung die Herzen der Zuhörer im Sturm eroberte. Prächtig waren auch die Leistungen des Männerchors, der eine gründliche Schulung zeigte, unterstützt durch ausgezeichnetes Stimmenmaterial.

Das vollständige Programm lautete:

Ouvertüre, „Stradella“, Flotow.
„Liedesfreiheit“, Marschner.
Chor a Capella, Sopran-Solo, Arie aus Freischütz, Weber.
„Wie nahte mir der Schlummer,“ Frl. Strebel, Solistin.
„Dein gedenk ich, Margaretha“, Meyer-Hellmund, Chor mit Orchester.
Selection aus Tannhäuser, Wagner, Orchester.
a. „Herber Abschied“, Silcher; b. „Juchheisa mein Dirndel“, Kremser, Chor a Capella.
Selectionen: Frl. Strebel. a „Beauties' Bower.“ b. „Oasis-Langey“. Orchester a „OldBlack Joe“, b. „Dixie Land“, Chor a Capella.
„Frühlingszauber“, Walzer-Idylle, Weinzierl, Chor mit Orchester.

Ein besonderes Verdienst um die Zusammenstellung des Programms und um dessen Durchführung hat sich Dirigent Plagge erworben, trotzdem dasselbe längere Zeit durch Krankheit verhindert gewesen war, dem Vereine seine ganze Kraft und Zeit zu widmen.

Vom „Harugari“Frohsinn“ in Buffalo, N. Y., ist uns folgende Zuschrift zugegangen:

„Buffalo, 13. Feb.

Werthe Herren!

Zum Besten der Aktiven unseres Vereins haben wir vorige Woche einen glänzenden Bazar abgehalten.

Der Erfolg desselben war über alle Erwartungen, und sehen wir nun mit frohem Muthe dem Sängerfeste entgegen. Das Loosungswort im „Frohsinn“ heißt jetzt auch wie bei unserem würdigen Bundes-Präsidenten, H. Deiler: „Es ist angespannt; Es wird gefahren.“ Nämlich nach St. Louis. Unter den übrigen Vereinen sieht es bis jetzt noch sehr faul aus, es wird wohl so kommen, daß nur der „Frohsinn“ und „Orpheus“ nach dem Sängerfest kommen werden.

Mit Sängergruß,
Wm. Jung, Sekr.

— Eine Delegaten-Sitzung der Vereinigten Sänger von St. Louis fand am 9. Februar statt. Herr F. W. Keck führte den Vorsitz, Herr Julius Bongner das Protokoll.

Fast sämmtliche Vereine waren vertreten und von den Bundesbeamten waren Chas. Leibnitz und Adam Linck anwesend.

Subskriptionen für den Garantie-Fonds wurden, wie folgt, berichtet: Rheinischer Frorhsinn,$50; Harugari Sängerbund, $30; Carondelet Sängerbund, $25.

Die Frage, ob die Vereinigten Sänger gleichmäßige Anzüge bei den Konzerten des Sängerfestes tragen sollten, wurde lebhaft besprochen, und einstimmig beschlossen, daß sämmtliche Theilnehmer an den Konzerten dunkle Anzüge und weiße Halsbinden tragen sollten. Ebenso wurde beschlossen, der Festbehörde zu empfehlen, an alle theilnehmenden Vereine das Ersuchen zu stellen, in dunklem Anzug und weißer Halsbinde bei den Konzerten zu erscheinen. Ein Komite, bestehend aus den Herren Adam Linck, August Meyer und Theo. Sandmann wurde ernannt, um Proben und Preise von Anzügen zu beschaffen, und in der nächsten Versammlung zu berichten.

— Am 30. Januar hielt der Liederkranz-Männerchor von Evansville, Ind., seine regelmäßige Geschäftsversammlung ab, welche außerordentlich gut besucht war und bei welcher die Beamtenwahl mit dem folgenden Resultat vor sich ging:

Präsident, Wm. Francke; Vice-Präs., P. Sommer; Prot. Secretär, E. von Hatzfeldt; Korr. Secr., Thad. Koewler; Finanz Secretär, Louis Keßler; Schatzmeister, J. Weber; Bibliothekar, J. Eckel; Fahnenträger, K. Martin und F. Kunzler; Trustee auf 18 Monate, H. Heß; Kommersmeister, H. Regel.

Der Liederkranz-Männerchor bildet seit der Verschmelzung der beiden Vereine und namentlich unter der Leitung seines neuen Dirigenten, des anerkannt tüchtigen Musikers, Herrn Prof. Eckert, jetzt einen Gesangverein, in den frisches, fröhliches Leben und Unternehmungsgeist eingezogen sind, und dessen jetzt schon vortreffliche Leistungen zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen.

Dies bewies der Verein auch durch sein Gala-Konzert, am 5. Februar, bei welchem unter Dirigent Wm. Ekert folgendes Programm durchgeführt wurde:

a) „Wohin mit der Freud“, Silcher; b) „In der Ferne“, Silcher; Liederkranz-Männerchor. „Gretchen am Spinnrad“, Schubert, Frau Dr. M. H. Martin; „Am Rhein und beim Wein“, Ries, Liederkranz-Männerchor; „An der Weser“, Pressel, Hr. Carl Bromm; „Jägers falsch Lieb“, Dregert, Liederkranz-Männerchor; Quartett aus dem 42. Psalm, Mendelsohn; Männer-Quartett und Sopran-Solo, Frau Dr. M. H. Martin, Solistin.

a) „Wach auf Du schöne Träumerin“, W. Gericke; b) „Blau Aeugelein“, J. Witt, Liederkranz-Männerchor; „Thou Charming Bird“, David; „From the Pearl of Brazil, Frau Alfred Earl Greene; „Wach auf“ (mit Sopran Solo), G. Baldamus, Liederkranz Männerchor und Frau Dr. M. H. Martin, Solistin; „Inflammatus“, Rossini.

— Die Delegaten der Ver. Sänger von Cincinnati kamen am 1. Februar in der Central-Turnhalle zur monatlichen Sitzung zusammen. Präsident Chas. G. Schmidt führte den Vorsitz und Herr Stemmler das Protokoll. Die sieben Vereine, welche der Verbindung noch angehören, waren vollzählig vertreten. Die Ver. Sänger werden einen 150 Mann starken Chor zum Sängerfest nach St. Louis entsenden. Ob ein gemeinsames Schlafquartier oder nur ein gemeinsames Hauptquartier, woselbst sich die Cincinnatier treffen und vielleicht einen Kommers abhalten können, eingerichtet werden soll, darüber soll der Sekretär die Meinungen der einzelnen Vereine einholen und in der nächsten Delegatensitzung soll in der Angelegenheit ein Beschluß gefaßt werden. Nach dieser Sitzung findet alsdann auch die erste gemeinsame Probe statt und zwar soll einer der Massenchöre durchgenommen werden.

— Der „Druiden Sängerbund“ von Allegheny veranstaltete am 15. Februar eine schöne Familienunterhaltung mit dramatischer Vorstellung. Wie gewöhnlich ernteten die einzelnen Darsteller langanhaltenden Beifall. Das musikalische Programm wurde von Breitenbach's Orchester in meisterhafter Weise durchgeführt. Die Mitglieder mit ihren Familien und Freunden hatten sich zahlreich eingefunden und verlebten gemüthliche Stunden, da auch für Erfrischungen bestens gesorgt war.

— Der „Toledo Männerchor“ von Toledo, O., hielt am 5. Februar sein zweites Saison-Konzert ab, dessen Programm, wie folgt, lautete:

„Wach auf du schöne Träumerin“, W. Gericke, Männerchor; Mein Herz, bei deiner Stimme Klang aus „Samson und Delilah“, Saint Saens, Frau Corinne Rider-Kelsen; a) „Blau Aeugelein“, J. Witt; b) „Der Wanderbursch“, K. Weidt, Männerchor. „Rhapsodie No. 1, Op. 79“, Joh. Brahms, Frl. Louise Scheuermann. a) „In einem kühlen Grund“, Silcher; b) „Dixie's Land (auf Verlangen), arr. Fr. v. d. Stucken, Männerchor. a) „When love is done“, Stebbias; b) „How do I love thee“, Stahlschmidt; c) „The years at the springs, Beach, Frau Corinne Rider-Kelsen; Walzer, Moßkowski, Frl. Louise Scheuermann; „Wohin mit der Freud“, Silcher, Männerchor.

Abonnirt auf „Das deutsche Lied“. $1.00 per Jahr liefert jedem Saenger die Zeitung frei ins Haus.